

Anfertigungsbüro  
beruht für die einseitige  
Verteilung über deren Raum  
20 Pfennige, für Druck- und  
Veranstaltungskosten  
10 Pfennige.  
Zusätze für die nächste Nummer  
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der  
Druckerei abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451

Nr. 120.

Dienstag, den 27. Mai 1902.

13. Jahrgang.

### Vom guten Richter.

Von Grausamkeiten zarischer Schergen und Rechts-Verlegungen russischer Richter konnten wir in den letzten Tagen und Wochen so viel lesen, daß unser Herz vor Empörung zerspringen möchte. Wenn wir uns demgegenüber die Richter-sprüche Paul Magnauds betrachten, kommt uns so recht zum Bewußtsein, welche weite Weststrecke die menschliche Kultur zurückgelegt hat zwischen der Staatsorganisation unter einem fürstlichen und kirchlichen Despoten und einer bürgerlichen Republik, die bereits so vom Sozialismus angegriffen ist, daß sie einen sozialdemokratischen Handelsminister drei Jahre lang vertragen konnte und Richtersprüche wie die Magnaud'schen zu Tage fördert. Zu den beiden Urtheilen, die wie bereits früher mitgeteilt haben, fügen wir heute einige weitere:

Daß Paul Magnaud auch unerbittlich streng sein kann, das hat er in allen jenen Fällen bewiesen, wo der Angeklagte nicht in der Person eines gedrückten Proletariats oder eines verlassenen Mädchens, sondern in der eines mächtigen Verbrechens vor ihm stand.

Unter Anderem der Fall anlässlich einer Verhandlung über eine Klage, die eine junge Arbeiterin Namens Eulasia Michaux gegen ihren Verführer auf Zahlung von Alimentskosten und Schadenersatz angestrengt hatte.

Der Verführer hatte die Michaux lange Zeit mit seinen Liebesanträgen verfolgt, bis sie sich ihm, da er ihr die Ehe versprochen, ergab. Bald nachdem die Michaux Mutter geworden, verließ sie der junge Herr, ohne sich um sie und das Kind weiter zu kümmern. Das Mädchen klagte. Bei der Verhandlung machte der Geklagte sich erbötig, Zeugen zu führen, daß seine Geliebte auch mit anderen Männern intimen Verkehr pflegte, daß er seine Vaterpflicht in Folge dessen leugnen müsse, und verlangte die Einsetzung einer Enquete.

Der Präsident Magnaud lehnte die Enquete ab mit der Begründung, daß die Zeugen dies nur bekräftigen könnten, indem sie entweder lügen und sich zum Eide des gemeinen Mannes machen, oder indem sie eine bodenlose Inzornie begehen würden — und verurtheilte den Geklagten zur Zahlung von 5000 Francs Schadenersatz und 1 Franc täglich Erziehungskosten für das Kind bis zu dessen achtzehnten Lebensjahr.

Zum Erlaunen aller gesitteten Menschen hob der Appellationshof von Amiens dieses Urtheil ebenfalls auf und verurtheilte den Geklagten auf der vom Gesetz verbotenen Recherche de la paternité beruhe. Das Resultat dieser Enquete war, daß bei der zweiten Verhandlung in Chateau-Thierry der Kronzeuge des Verführers, der bekräftigen sollte, daß die Michaux mit anderen Männern intim verkehrte, wegen falschen Eides zu fünfzehn Monaten Kerker und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde; im Uebrigen blieb das erste Urtheil anstehend.

Der eigentliche Anstifter dieses Verbrechens, der Verführer selbst, und dessen Mutter konnten leider nicht gefaßt werden, weil sie sehr vorsichtig zu Werke gegangen waren.

Die Folge dieses Prozesses war, daß in der Kammer ein Antrag eingebracht wurde, welcher die Abschaffung des Gesetzes, das die Erforschung der Vaterchaft verbietet, verlangt.

Schließlich theilen wir aus anderen Urtheilen noch folgende Stellen über die Erwägungen mit:

In Beziehung auf das Recht aufs Leben sagt der Spruch Magnauds:

„In Erwägung, daß der Hunger geeignet ist, jedem menschlichen Wesen die Fähigkeit der Selbstbeherrschung zu nehmen, daß die Rechtschaffenheit und das Zartgefühl leichter zu praktizieren sind, wenn man nichts entbehrt, als wenn man entblößt ist von Allem; in Erwägung, daß Derjenige, der in seinem Selbsterhaltungstrieb dazu gebrängt wird, um ein Stück Brot zu bitten, kein Delikt der Bettelei begeht, daß das Recht aufs Leben das unantastbarste Erbrecht jedes menschlichen Wesens ist; in Erwägung, daß es sehr bedauerlich ist, daß in einer gut organisierten Gesellschaft ein Mitglied derselben durch andere als die eigene Schuld die nothwendigsten Lebensmittel entbehren muß —“

In Beziehung auf die Pflicht der Gesellschaft gegen die Armen:

„In Erwägung, daß es einer Gesellschaft, deren erste Pflicht es ist, denjenigen ihrer Mitglieder, die wahrhaftig unglücklich sind, zu Hilfe zu kommen, schlecht ansteht, gegen einen dieser Unglücklichen, dem sie durch Vernachlässigung ihrer Pflicht nicht geholfen hat, das von ihr selbst geschaffene Gesetz anzurufen, das zu übertreten der Unglückliche nie in die Lage gekommen wäre, wenn die Gesellschaft diesem gegenüber ihre Pflicht erfüllt hätte; in Erwägung, daß der Angeklagte das Gefängnis als eines jener Unterkunftsstätten ansieht, welche die Gesellschaft in genügender Anzahl für unglückliche Leute dieser Art zu errichten unterlassen hat.“

In Beziehung auf das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter anlässlich eines Arbeitsunfalles mit tödtlichem Ausgang:

„In Erwägung, daß das Risiko des Unternehmers um so mehr gerechtfertigt ist, als er das Recht, die Pflicht und die Macht hat, den Arbeiter zu überwachen und seine Unvorsichtigkeit gegebenenfalls zu rügen, während der Arbeiter in Folge seiner unsicheren und abhängigen Stellung, um nicht entlassen zu werden, den Anordnungen des Arbeitgebers, die in der Regel nur den Zweck haben, einen größeren Gewinn zu erzielen, nicht zu widersprechen wagt; daß schließlich der Arbeiter es ist, der seine Existenz und die seines Lebens zum ausschließlichen Nutzen des Unternehmers, der sich sein Kapital riskieren kann, aufs Spiel setzt, daß in Folge dessen die Schuld des Arbeiters immer verzeihlicher ist als die des Unternehmers, weil bei Ersterem die Außerachtlassung der Vorsichtsmaßregeln auf den sehr begründeten Wunsch zurückzuführen ist, seine meistens traurige Lage zu verbessern, während, Letzterer ohne sein Leben zu gefährden, nur seinen Profit zu erhöhen sucht —“

Vergleichen Worte aus dem Munde eines Richters waren bis jetzt unerhört. Bereits finden sich jedoch in Frankreich Richter, die den Muth haben, seinem Beispiel zu folgen und bei der Ausübung ihres richterlichen Berufs sich von seinen Prinzipien leiten zu lassen. Jedes neue derartige Urtheil findet den lautesten Wiederhall in der öffentlichen Meinung.

Der Generalprokurator von Amiens hat Paul Magnaud einen „speienden Krater“ genannt; allein die Lava, die dieser speiende Krater auswirft, bedroht nur Jene, die im Gegensatz stehen zu der Rechtsüberzeugung des arbeitenden Volkes. Wir wiederholen ebenfalls noch einmal unsere Meinung und sagen: „Dieser Rechtsprechung gehört die Zukunft.“

### Politische Uebersicht.

Die Zolltarifkommission beginnt heute am 27. Mai, 10 Uhr Vorm., ihre Sitzungen aufs Neue. Zur Berathung steht die 246. Position, Seifen und Wachswaren betreffend.

Von heute an arbeitet die Zollkommission auf Lohn, 2000 Mark kriegt jedes Mitglied. Die Sozialdemokraten legen die Moneten fürsorglich und sparsam in die Parteilasse, die Freisinnigen weisen das Geld stolz zurück und das Korps der Brotvertheurer sackt sich ein. Das ist ein Miniaturbild der ganzen Zollfrage.

Von den Patrioten die nicht zahlen wollen. Zur Rechtfertigung der Aufforderung des Ruhrorter Landrathes Kötter an die Steuerzahler seines Kreises, sie möchten die von ihnen hinterzogenen Steuern gütlich abliefern, theilt jetzt die „Meidericher Ztg.“ mit:

„Die Maßnahme sei nicht etwa ohne besonderen Grund, lediglich als ein „Klopfen auf den Busch“ erfolgt, sondern es hätten in der That Steuerhinterziehungen in großem Umfang viele Aufforderungen veranlaßt. Das Blatt will wissen: Derzeit über 40 namhafte Steuerzahler des Kreises seien der Aufforderung des Landrathes, die hinterzogenen Beträge nachzugeben, gefolgt, und ein Einzelnher habe beifolgsweise an Staatskassen eine Summe nachgezahlt, die, als Kapital solide angelegt, bedeutend über tausend Mark Jahres-Zins bringe.“

Ueberhaupt mache man in interessirten Kreisen derart deutliche Zahlenangaben, spezialisiert nach Staats-, Einkommen-, Kirchen- u. Steuern, daß damit die Namen der in Betracht kommenden Persönlichkeiten in greifbarer Nähe gerückt seien.“

Es kommt immer mehr heraus.

### Vom internationalen Bergarbeiter-Kongreß

theilen wir noch einige, allgemein interessante Vorkommnisse deutscher Seite gestellte Antrag:

Bei Parlamentswahlen treten die Bergarbeiter nur für solche Kandidaten ein, die sich verpflichten, den von diesem Kongreß aufgestellten Bergarbeiterforderungen gesetzliche Anerkennung zu verschaffen; event. sind besondere Bergarbeiterkandidaten zu nominieren.

Als Referent spricht hierzu der Sekretär des sozialdemokratischen alten Bergarbeiterverbandes für Mittel-Deutschland, Polorny-Zwickau. Wohl gibt es eine Anzahl von Parteien, die für die Arbeiter eintreten wollen. Man findet aber, daß dieselbe Partei, die auf der einen Seite für die Arbeiter eintritt, auf der anderen Seite bemüht ist, die Erzeugnisse der Arbeiter wieder illusorisch zu machen. (Beifall.) Solche Parteien dürfen wir nicht unterstützen. Wenn wir in Deutschland auf eigene Kandidaturen verzichten, so geschieht dies aus dem Grunde, weil wir in der sozialdemokratischen Partei eine so warme Befürworterin unserer Interessen haben, daß eigene Kandidaturen für uns

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

Sie richtete mit einem halblauten Schrei den Kopf auf und er bemerkte wie mit einem unterdrückten Seufzer: „Ja, das verlangt er. Du weißt, wenn er sich einmal was vorgenommen hat, dann soll's auch gleich geschehen und fertig sein. Wir sind auch darüber in Streit geraten, weil ich Dich nicht drängen wollte und immer gepöfft hab', daß ich noch Dein Herz gewinnen würde. Es ist rechtshaffen von Dir, daß Du dem Schmied Dein Wort halten willst; aber wenn Du ihm Alles deutlich hinschreibst, wie ich's Dir vorgeschrieben habe, dann wird er selbst darauf drängen, daß Du Euren Versprechen ausbleibst. Von mir brauchst dabei gar nicht die Rede zu sein; denn führ' ich Dich nicht heim, so thut es ein Anderer. Freilich wärdst Du es mit keinem Anderen, den Dir der Vater aufzwingen wird, so gut haben, wie mit mir; darauhin kennst Du mich ja. Und schau, Lisei, es wärd' sich auch sonst wenig ändern für Dich. Denn der Vater verlangt, daß wir hier auf dem Klosterhof bei ihm wohnen sollen. Gefallen thut mir das freilich nicht sehr — schau, ich bin ganz aufrichtig — und lieber übernahm' ich die Mühe, wo wir unsere eigenen Herren wären, aber nun Deinwillen hab' ich auch dazu ja gesagt. Bei Gott!“

„Es geht nicht“, rief Lisei aufgeregt. „Jetzt erkenn' ich wohl, daß Du wirklich ein gutes Herz hast; aber es geht nicht. Hör' mich nur ruhig an! Wenn mir auch der Lechner mein Wort zurückgibt, dann um ich nicht frei. Ich hab' wohl gemeint, daß ich dem Vater versprechen möchte, daß ich so lange er lebt, den Wolf nicht heirathen will, wenn er mich nur nicht zwingt, Dich zu nehmen. Verzeih mir doch ja, daß ich das sage, ich will Dir damit nicht wehe thun. Jetzt müßt ich sagen: Dich oder einen Anderen. Aber ich kann keinen Anderen heirathen, und wenn Du auf Deinem Stand bestehst, dann auch ich vom Hof gehen. Gaud's mir, es wird mir gar schwer werden; aber ich muß. Ich kann Dich nicht lieben und werde Dich niemals lieben, wie ich als Deine Frau müßt. — Nein, laß' mich jetzt nur Alles herausagen, damit wir reinen Tisch zwischen uns machen!“

„Ich soll Dir vor dem Pfarrer Liebe und Treue geloben und ich wärd' falsch schwören. Denn ich könnte Dir den Schwur nicht halten, weil ich den Wolf Lechner immer im Herzen tragen würde, immer und immer. Ich lebte als Deine Frau mit Dir und liebte den Wolf! So schlecht kann ich nicht sein. Es wärd' nichts, wenn er mir auch sein Wort zurückgibt: ich wärd' doch nicht aufhören, ihn zu lieben. Ich wärd' ihn nur noch lieber haben, wenn er mir ein so großes Opfer hat bringen und um meinetwillen auf sein eigenes Glück hat verzichten können. Ja, Jerg, er wärd' mich freigeben, aber es nimmer verwinden, denn das weiß ich, daß er mich eben so lieb hat, wie ich ihn. Mir wärd's keine Ruh lassen, daß ich mein-

eidig bin vor unserem Herrgott und falsch gegen Dich, und es wärd' mich ganz elend machen, daß ich den Lechner unglücklich gemacht habe, ihn, den besten Menschen, den es auf der Welt gibt. Sag' nicht, daß ich mir das Alles ausdenken thue! Nein, ich hab's ansehen müssen mit meinen eigenen Augen und hab's mitgeföhlt in meinem Herzen, was das für ein Elend ist und wie es den Menschen wie in einem Mörser zerflößt. Und wenn Du das Elend über mich brädst, ich wärd' Dich darum hassen, o, ich wärd' Dich so hassen! Und Du könntest ja auch nicht glücklich sein und Du wärdst mich ebenso hassen, wie ich Dich. Darum kann ich Deine Frau nicht werden, und käme nach Dir ein Anderer, so wärd' ich ihm dasselbe sagen wie Dir, offen und ehrlich.“

Ihr Gesicht glühte. Jerg hatte die linke Hand in sein rechtes Armgeleht gelegt und mit der Rechten sein breites Kinn umfaßt. Mit niedererschlagenen Augen hatte er Lisei angehört, denn sie sollte nicht in ihnen lesen, daß ihre Gründe ihn völlig kalt ließen. Er hielt Alles für leere Redensarten, an denen sich die Mädchen gern heranzühen. Ob Lisei ihn liebte oder nicht, daran lag ihm nichts. Wärdte sie als seine Frau soviel sie wollte an den Schmied denken, wenn ihr Herz danach begehrte.

„Ja, das ist recht traurig“, sagte er und hob langsam die Augen auf. „Aber ich dank Dir, daß Du mir das Alles offen gesagt hast. Du hältst eben so wenig hinter dem Berg wie ich. Mit der Aufrichtigkeit kommt Einer am weitesten. Jetzt ist's doch ein Trost für mich, daß Du mich ein Bißl leiden magst. Es wäre auch gar zu schrecklich für mich gewesen, wenn Du einen Haß auf mich gehabt hättest. Du wirst mir nicht glauben, wenn ich Dir sage, daß Du den Wolf vergessen wirst. Nein, vergessen wirst Du ihn nicht. Ich meine, daß Du eines Tages mit anderen Gedanken an ihn denken wirst, wie heute. Der Mensch ist so wunderlich! Was er nicht haben kann, muß das verlangt er, und hinterher bereut er es meistens nicht, weshalb er so verfallen darauf gewesen ist. Wenn er sein Stück durchgesetzt hat, nachher sieht er ein, daß es ihn gar nicht so glücklich macht, wie er gehofft hat. Dem Ambros ist es auch so gegangen. Die Etsch hat durchaus sein werden müssen; auf keine Verant hat er nicht gehört — was hab' ich ihm nicht Alles vorgezeigt! — den Klosterhof hat er für sie weggeworfen, und jetzt?“

„Heilige Mutter Gottes, was sagst Du da?“ fiel Lisei ihm erschrocken in die Rede, „der Proß ist nicht glücklich mit seiner Frau?“

Jerg überließ Lisei eine Weile ihrer Bestürzung, dann begann er: „Ja, das ist gar traurig. Aber jetzt sieht Du, daß ich Recht hatte!“ Es ist kein Verzicht auf die Liebe. Dein Bruder hat um der Liebe willen die Armut gewählt und jetzt drückt sie ihn und jene trübt ihn nicht. Wer weiß, wie es Dir ergeht, wenn Du wie er den Vater aufgibst und Dein Erbe. Die Armut ist ein bitteres Kraut und von der Lieb' kann der Mensch nicht leben. Es ist was Ungewisses mit ihr und kein Feuer dreunt ewig. Ich sage Dir das Alles, weil Du einen großen Verstand hast, Lisei. Du hast viel

Schweres erfahren im Leben und darum kann Einer schon anders mit Dir reden, als mit den übrigen Mädchen. Du weißt, daß das Leben ein verdammt ernstes Ding ist und hast auch gewiß schon manchen Herzenswunsch daran geben müssen. Hinterher trägt man's. Ja, Du wirst mit anderen Gedanken wie jetzt an den Schmied denken, wenn Du wärdst. Du müßt es nur wollen und Du wirst es.“

„Niemals!“ schüttelte Lisei den Kopf. „Der Lechner und ich sind beide keine Kinder gewesen, als wir uns einander verlobt haben. Und als der Lechner ist fortgegangen, da haben wir gewußt, was wir thaten.“

Sie stand auf. Auf die schmalen Lippen Jerg's, der noch sitzen blieb, trat ein Lächeln der Ueberlegenheit. „Du wirst schon wollen, sobald Du ruhiger geworden bist“, sagte er. „Du wirst Dir die Sach' betrachten von allen Seiten, wie Du sie jetzt kennst. Dann wirst Du einsehen, daß Du nicht nöthig hast, dem Vater den Stuhl vor die Füße zu setzen. Eben weil Du und der Lechner keine Kinder mehr seid, darum werdet Ihr dem Verstand sein Recht geben. Ich weiß jetzt, wie es mit Deinem Herzen beschaffen ist, Lisei, und ich laß' Dir jede Zeit, um mit Deinen Schmerzen fertig zu werden. Ich mein', das ist auch eine echte Liebe, die ich Dir damit erweisen thue. Ich biete Dir die Hand, um Dich vor größerem Unglück zu bewahren, und ich laß' Dir Zeit, damit Du nachher ruhig an den Wolf wie an einen guten alten Freund zurückdenken kannst.“

„Es hilft Alles nichts“, versetzte Lisei, und trat an den Tisch, auf welchen sie sich mit der flachen Hand leicht stützte. „Du hast ein gutes Herz, aber es hilft nichts.“

130

Veranstalten weitere Erhebungen angeordnet hat und deshalb die bisherigen Bestimmungen in Anwendung bleiben müssen. In Rücksicht auf diese ministerielle Entscheidung hat die hiesige Schuldeputation die Ferien der Volksschulen in folgender Weise festgesetzt. Die Sommerferien beginnen gleich den der höheren Lehranstalten Donnerstag, den 3. Juli, Vormittags 10 Uhr, der Wiederbeginn des Unterrichts erfolgt Montag, den 4. August, Vormittags 9 Uhr; die Herbstferien nehmen ihren Anfang Montag, den 29. September, Vormittags 10 Uhr, und der Unterricht beginnt Montag, den 6. Oktober; die Weihnachtsferien dauern von Dienstag, den 23. Dezember bis Sonnabend, den 3. Januar, einschließlich. Um dem Lehrern und Schülern der Volksschulen die Benutzung der am Beginn der Sommerferien von den hiesigen Bahnhöfen nach den schlesischen Gebirgen und den Nachbarländern verkehrenden Sonderzüge zu ermöglichen, sind die Sommerferien um zwei Tage verlängert worden. Wie im vorigen Jahre geschieht die Gleichlegung des Beginns der Sommerferien aber auf Kosten der Herbst- und Winterferien, indem je ein Tag am Anfang derselben in Abzug kommt. Wesentlich fallen die vom Kultusminister angeordneten Erhebungen derart aus, daß vom nächsten Jahre ab die Gleichlegung der Ferien aller Unterrichtsanstalten angeordnet und so einem langgehegten und berechtigten Wunsche der Beteiligten entsprochen wird.

**Die Eröffnung von Spielplätzen für die Kinder der hiesigen Schulen zur Veranstaltung von Unterhaltungs- und Vergnügungsspielen im Freien ist auch für das laufende Sommerhalbjahr wieder in der Weise in Aussicht genommen, daß zunächst in der Zeit vor den Sommerferien und zwar von Mittwoch, den 28. Mai d. J. ab zweimal wöchentlich gespielt werden soll. Die Spielstunden finden am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags von 4 bis 6 Uhr auf dem im Infanteriepark angelegten Plätzen statt. Zutritt hat jedes unabhängig und reichlich gekleidete Schulkind. Die zum Spiel erscheinenden Kinder haben sich bei den Spielordnern zu melden. Spielgeräte dürfen von den Kindern mitgebracht werden; Schüler und Schülerinnen von Volksschulen müssen eigene Spielgeräte haben; für die übrigen Kinder werden Spielgeräte aus städtischen Mitteln zur Verfügung gestellt. Das Mitbringen von längeren Geschützen, die selbst noch der Reparatur bedürftig sind, ist unbedingt zu vermeiden. Das Mitbringen von Knaben auf den Spielplätzen, die für Mädchen bestimmt sind, ist nicht gestattet. Den Anordnungen der Spielordner und Leiterinnen hat jedes Kind unweigerlich Folge zu leisten. Die Teilnahme an den Spielen ist unentgeltlich.**

**Annahme der Straffachen.** In Folge der starken Vermehrung der Straffachen beim hiesigen Landgericht ist die Einrichtung getroffen worden, daß vom 26. d. Mts. bis auf Weiteres die erste Strafkammer an jedem Montag und die zweite Strafkammer an jedem Donnerstag eine Erörterung erhält. Die starke Zunahme der Straffachen ist wohl in erster Linie auf die gesteigerte Verhaftung und Schwierigkeit unserer Strafverfahren zurückzuführen; immer häufiger haben sich Diebstahl- und Vermögensdelikte, wie auch Motorenführer, wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes oder fahrlässiger Körperverletzung oder beider Delikte zugleich vor Gericht zu verantworten; in der vorgeschriebenen Sitzung der ersten Strafkammer z. B. standen nicht weniger als zehn derartige Straffachen zur Verhandlung an.

**Gesellschaft für soziale Reform, Ortsgruppe Breslau.** Die Ortsgruppe veranstaltet am nächsten Freitag, 9. Uhr Abends, im großen Saale des Konzerthauses eine öffentliche Versammlung behufs Erörterung der Frage des Schulschuldenzinses. Referate werden von Herrn Dr. Heinz Postol sowie von je einem Vertreter der Prinzipalschaft und der Handlungsbeteiligten erlassen werden. Gäste sind willkommen. Für die Frauen sind die Logen reserviert.

**Neubau der Werderbrücke.** Der Stadtwortnenenversammlung ist die Magistratsvorlage betreffend den Bau der neuen Werderbrücke, die in die Flucht der Oderstraße geleitet werden soll, zugegangen. Sie wird voraussichtlich auf der Tagesordnung für die Sitzung am Donnerstag den 3. Juni erscheinen.

**Aus dem ober-schlesischen Schmugglergebiet.** Im Laufe der vorigen Woche wurden russische Schmuggler in Poronow (Kreis Lublitz) gefasste Waaren über die nahe Grenze schmuggeln, wurden aber durch die Wachmannen eines russischen Grenzpostens daran verhindert. Um dennoch ihr Vorhaben ausführen zu können, leiteten nun die Schmuggler den Kofalen bis hart an die Grenze, ergreifen und setzen ihn von dort auf russisches Gebiet und ließen ihn dann durch russische Grenzbeamten, die in der Nähe waren, festnehmen. Gewöhnlich erhalten diese Beamten für die Festnahme eines diesseitsbrennenden Grenzpostens auf diesseitigem Gebiet eine Gratifikation von 100 Mk. Die Verhandlungen über diesen Vorfall sind zwischen den beteiligten Behörden beendet und der Kofal wieder zurück über die Grenze befördert worden; weil aber die ebenfalls benommenen Schmuggler bestrafen, die That auf Juraden russischer Grenzbeamten und gegen das Verbot von 10 Mk. Bestrafung begangen zu haben, finden über die ganze Angelegenheit wieder neue Erhebungen statt.

**Typhus.** Im Landkreis Kattowitz ist der Typhus aufgetreten und hat auch bereits Opfer gefordert. Besonders in die Gegend bei Laurabitz von dieser Krankheit beunruhigt. Fast in jedem Hause dieser Kolonie ist nach Angabe der „Kattow. Ztg.“ ein Krankheitsfall zu verzeichnen.

**Unfällefall.** Ein Kutcher wurde auf der Dierstraße von Schnappt befallen, stürzte zu Boden und zog sich eine erhebliche Wunde am Hinterkopfe zu. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr leisteten dem Verunglückten die erste Hilfe.

**Aus dem Herder gekürzt.** Am 22. d. Mts. Nachmittags, stürzte der 6 Jahre alte Sohn eines Viktorstraße 121 im 1. Stock wohnenden Kaufmanns aus dem Hinterfenster in den Hofraum und erlitt eine Gehirnerschütterung, sowie einen Bruch des linken Armes.

**Aus dem Wafer gezogen.** Am 20. d. Mts. ist an der Königstraße die Leiche einer Frau aus der Oder gelandet worden. In der Entstellung ist annähernd eine 87 Jahre alte Witwe von der Friedrich Carlstraße erkannt worden, die in letzter Zeit am Schwermuth litt.

**Bermittelt wird.** Das 15 Jahre alte Dienstmädchen Martha Götter, das sich am 20. d. Mts. aus der Wohnung der Dienstherrin, Herderstraße 12, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Das Mädchen trug schwarzen Rock, helle Blause, roten Strohhut und Schmuckstücke.

**Feuer.** Am 23. d. Mts. Vormittags, geriet in einem Geschäftslocal Hinterstraße 71 in Folge unvorsichtiger Umgehens mit Kohle ein Haufen Holze und ein Strohhalm in Brand. Das Feuer konnte nach der Ankunft der Feuerwehr erloscht werden.

**Grober Unfall.** Mit einem Jagel wurde in der Nacht zum 21. d. Mts. eine Herdenschäpe einer in der ersten Etage des Hauses Ranz Justizstraße 13 gelegenen Wohnung zertrümmert.

**Geschlossene Sachen.** Der von dem Hauswächter Paul Kusch, dem Wauer Herrmann Herold und dem Bureauwahrer bezgl. Arbeiter Theodor Sperling fahrender beim Hauptbahnhof über hohle geklaut oder in Verwahrung genommen hat, welche sich im Januar 98 bei Polizeikommissar.

**Geschlossen wurde.** Aus einem Neubau an der Hauptstraße verschiedenes Tischgeschmück. — Ferner ist eine auf den Namen Franz Schmidt lautende Mahlfahrer-Regulationskarte geschlossen worden. — Geschlossen wurden ferner: Einem Herrn, als er von einem Bogen der Hiesigen Post gestürzt war, von zwei Männern, die ihn beim Aufstehen behilflich waren, eine Silberne Uhr, geschätzt auf 1000 Mark. — Desgleichen einem Arbeiter aus der Schwanenstraße des Schindlers bei Schwanenstraße mit einem — einem beliebigen Arbeiter im Hiesigen 4. Hofe des Oberbürgermeisters ein schwarzer Handschuh mit Schmuckstein.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 23. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Kiste über 200 Thaler, ein goldener Ring, eine Herrenuhr, eine Kriegsbekleidung und ein Portemonnaie. — Zugelassen ist ein schwarzweißgefleckter Hund und ein schottischer Schäferhund. — Abhandeln kamen: ein grüner Beutel mit einem Juweliermarkstück, ein Paket mit 4 Paar Sandalen, ein Brillantring, eine Granatbroche, eine dunkelgrüne Hose, ein Maulkorb, ein Hundehalsband, ein Eisenbahnfahrtschein auf den Namen Strigle und ein Taschentuch, enthaltend einen Trauring und zwei goldene Ringe.

**Steinau a. O. Verschüttet.** Im letzten Augenblicke dem Erdbeben entronnen wurde Freitag früh der Brunnenbauer Pöggold aus Tarrdorf, der auf dem Engelischen Grundstück in der Fischeri einen Brunnen baut, von dessen Mauerung noch etwa vier Meter fertig zu stellen waren. Außen in der Tiefe, neben dem Mauerwerk stehend, war Pöggold beschützt, einige Stützen fortzunehmen, als das Erdreich nachgab und ihn vollständig und seinen Gehilfen bis zur Brust verschüttete. Durch schleunigst aus der Fischeri herbeigeholte Arbeiter wurden sofort die Rettungsarbeiten vorgenommen und es gelang denselben, nach angestrengter halbtagelanger Arbeit zuerst die nach einem Halt emporgestreckte rechte Hand des Pöggold freizulegen, worauf bald der Kopf des noch schwach atmenden Mannes bloßgelegt wurde. Der Gehilfe war schon kurz vorher ausgegraben worden, ohne daß derselbe Schaden erlitten hat. Die weiteren Arbeiten gingen, nachdem Pöggold gelobt worden war, rasch von statten, doch hätte derselbe nach seiner Angabe nur noch einige Minuten auszuhalten können. Das Rettungswort ging nur darum so schnell vor sich, weil der Gehilfe des Pöggold genau den Standplatz seines Meisters, wobei er verlässlicher lag, mußte, da er selbst unweit der Stelle gearbeitet hatte.

**Neustadt O. 22. Mai. Selbstmord.** Vor der Strafkammer stand heute der Arbeiter Schreiber von hier wegen Stehlens eines Halses und wurde zu 1 1/2 Jahr Zuchthaus verurteilt und bald in Haft behalten. Auf dem Wege nach dem Gefängnis erkrankte er den Transporten, er möge ihn in der nächsten Schankwirtschaft noch einmal Schnaps trinken lassen, was ihm aber nicht erlaubt wurde. Er zog ein Messer aus der Tasche und wollte sich die Carot durchschneiden, der Transporteur schlug den Arm zurück worauf er sich doch eine Weile Wunde in die Waisacker schnitt. Kaum war er in seiner Zelle, so machte er seinen Neben durch Erhängen ein Ende.

**Ertrinkt.** In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch fand die ältere Tochter des Bauers Karl Röde in Jäßen ihre 9 Monate alte Schwester im Bette tot vor. In Folge unruhigen Schlafes des Bauers R. war sein 10-jähriger Sohn schweres Fieber auf das daneberstehende Kinderbett gerückt, in welchem das Kind schlief, welches wahrscheinlich ertrinkt ist. R. erklärte selbst die amtliche Meldung. Durch eine Gerichtskommission wird die Todesursache noch festgestellt werden.

**Neustadt O. 25. Mai. Tödlicher Unglücksfall.** Am 23. d. Mts. Abends 7 Uhr, fiel der seit mehreren Jahren bei Schlossmüller Kiesel in Wiese bediensteten Arbeiter Paul Dipe vom Wagen, zog sich einen Schädelbruch zu, und konnte von seinen Kollegen nur als Leiche zu Hause gebracht werden. D. hinterläßt eine Witwe mit 3 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren.

**Vertheu.** Der Kampf gegen Polen. Gegen die Deutsch-Polnische Gemeindevorsteher, welche sich weigern, bei den Verhandlungen in den Gemeindevorsteherungen sich, wie das Ortsstatut vorschreibt, der deutschen Sprache zu bedienen, hat das königliche Landratsamt eine Untersuchung eingeleitet. Wie verlautet, sollen die Betroffenen durch Entziehung ihrer Funktion als Gemeindevorsteher für die Zeit von 6 bis 12 Monaten bestraft werden.

**Kattowitz, 23. Mai. 3 m. Dampfschiffen Morde.** Trotz der eifrigen Tätigkeit der Behörden gelang es bisher nicht, Beihilger an dem Verbrechen zu ermitteln. Einzelne Personen, die man als der That verdächtig in Haft genommen hatte, mußten bald wieder, da sich keinerlei Anhaltspunkte erbringen ließen, freigelassen werden, gegen andere schwebt noch die Untersuchung. Unter letzteren befindet sich auch der „Kattow.“ Herr, welcher seiner Zeit schon in der hiesigen Morde verurteilt worden, später jedoch wieder freigelassen worden war. Herr wurde dann nach dem hiesigen Morde als der That verdächtig festgenommen. Jetzt nahm man nun den wegen eines gegen ein schwebenden Strafverfahrens hiesiglich verfolgten Justizbeamten Franz Kempf aus Kattowitz (Kreis Neß) fest und leitete ihn dem Gefängnis ein. Derselbe soll an dem Dampfschiff Morde beteiligt sein. Grund zu dieser Vermuthung gab eine Aufklärung des Bundes des Verhafteten. Derselbe soll auch geäußert haben, daß sein Bruder Franz den Brief an die Staatsanwaltschaft geschrieben habe, auf Grund dessen die Festnahme des Herrn erfolgte. Auf dieses hin sollte auch die Verhaftung des zweiten Kempf erfolgen; dieser entsag sich derselben jedoch durch die Flucht. Dieser konnte er nicht aufgegriffen werden.

**Farnowis, 20. Mai. Verhaftungsbefehl.** An der Wälschbühnen in Farnowis, Engelstraße hieselbst wohnhaft, wurde von ihrem Dienstmädchen Anna Goll ein Giftmordversuch verübt. Das zwanzigjährige Mädchen hatte ihrer Dienstherrin, als diese auf kurze Zeit die Stube verließ, um eine Kamin zu bedienen, ein Dampfer Schmelzwerkstein in den Koffer geschoben. Frau Andragel, der das Ansehen des Koffers verdächtig war, sah, daß der Koffer „voll“ war, folgte, zur Polizei, welche das Dienstmädchen sofort verhaftete und dem Gefängnis zuführte.

**Neueste Nachrichten.**

**Die Wahlen in Belgien.** Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, werden in der zukünftigen Kammer 34 Sozialisten, 35 Liberale, 94 Christliche und 2 kirchliche Demokraten sitzen.

Wahlkandidaturen für die sozialdemokratische Partei sind nicht zu verzeichnen, und die Befürchtungen auf einen einstimmigen Rückgang haben sich als nicht begründet erwiesen. Dagegen hat die Sozialdemokratie von den neuen Kandidaten auch nur einen erobert können.

In Brüssel behaupteten die Genossen ihrer fünf Mandate. In Charleroi soll die sozialistische Stammzahl etwas zurückgegangen sein. Das amtliche Resultat ist noch nicht bekannt.

**Griffaffen.** J. H. Bohrerstraße. Der Name der „Volksmacht“ reicht nicht hin, um über die Ereignisse aller Gesellschaften Berichte zu verschaffen. Einige Worte sagen denn allem 6-7, mit ihnen können wir das ganze Blatt ausfüllen. Für diese Berichte sind in einer Seite die Gesellschaftsblätter da. Wir haben Ihnen aber Ihren Wunsch erfüllt und einen kurzen Bericht über den Kampf heute unter „Arbeiterbewegung“ veröffentlicht.

**Gewerkschaftshaus.**

Montag, den 26. Mai: Arbeiter-Versammlung im großen Saale. Schauspieler-Verein. Zimmer Nr. 1. Gesangsverein „Frohne“. Zimmer Nr. 3. Schenkel- und Transportarbeiter-Verein. Zimmer Nr. 2. Sattler-Kassentafel. Zimmer Nr. 3. Schneider-Verein. Zimmer Nr. 4. Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 2 und 7. Dienstag, den 27. Mai: Gewerkschaftler-Versammlung im großen Saale. Sattler-Versammlung. Zimmer Nr. 1. Sattler-Versammlung. Donnerstag 4 Uhr. Zimmer Nr. 2. Sattler-Verein. Zimmer Nr. 2. Zimmerer-Verein. Zimmer Nr. 3.

Mittwoch, den 28. Mai: Zimmerer-Versammlung im großen Saale. Arbeiter-Transportarbeiter-Verein. Zimmer Nr. 1. Mahlschneider-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 29. Mai: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesangverein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 30. Mai: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Maurer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.

**Versammlungen und Vereine.** Alt-Warthau. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 28. d. Mts. Abends 7 Uhr. Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Stante. Tagesordnung: 1. Einziehung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Berichterstaltung von der Wahlkreisversammlung. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Pflicht jedes Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Auch sind alle reitende Beiträge abzuführen. Der Vorstand.

**Zeltgarten.** Heute Montag: „D'Märzthaler“ (6 Damen, 4 Herren). U. U.: „Die neue Kellnerin“. Komische Scene in 1 Act. Morgen Dienstag: Gr. Korschler-Concert. Entree 10 Pfg. Dominikaner. Heute Montag: Gr. Reidock-Concert. (157er, Krieg.) Soffiten-Abend. Morgen Dienstag: „D'Märzthaler“ Entree 10 Pfg.

**150 fertige Damen-Kleider** sind bei einer Anzahlung von 5 Mark abzugeben. S. Osswald, Schuhbrücke 74, I.

**Polster-Berg,** Robbaare, Maara, Indiasafet, Alpengras, Seegras, Fibern, Möbelschnur, Gurte, Windsäden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Neze, Taschen empfindlich billigt 249 billigt Jul. Moritz, Meister, Schuhbrücke 80.

**Strohüte** jeder Art, auch im Detail, direct in der Fabrik. Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Krebs.

**Todes-Anzeige.**

Am 24. d. Mts., Abends, verstarb plötzlich an Schläge bei der Ausführung seines Berufes unser Werkmeister

**Herr Wilhelm Czott** im Alter von 53 Jahren 6 Monaten. Sein biederer Charakter und humaner Sinn gegen sein unterstelltes Arbeitspersonal sichern ihm bei den Unterzeichneten ein bleibendes Andenken. Breslau, den 26. Mai 1902.

**Das gesammte Arbeitspersonal der Eisengleiserei Moritz Pringsheim.** 751

**Todes-Anzeige.**

Am 21. d. Mts. verschied plötzlich, während der Ausführung seines Berufes infolge Schlaganfall unser Vorgesetzter, der Werkmeister

**Herr Wilhelm Czott** im Alter von 53 Jahren 6 Monaten. Sein biederer Charakter und humaner Sinn gegen seine Untergebenen sichern ihm in aller Herzen ein bleibendes Andenken. Breslau, den 26. Mai 1902.

**Das Personal der Schlosser-Werkstatt der Eisengleiserei Moritz Pringsheim.**

**5 Pfg. - Sumatra - Cigarren.** praktische Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirchner. Fabrik und Haupt-Geschäft: 184 Breslau, Hauptplatz 11, am Odeurthorbahnhof. Filialen: Mathiasstr. 16, Ecke Schottgasse, Nummer 1 Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Kastanienstraße 22.

**Die Welt staunt** über Eleganz und Billigkeit von Garberoben f. Herren u. Knaben u. Maaf, wie fertige Anzüge von 8,50 bis 24,00 Mk. Knaben- und Jünglings-Garberoben von 2,50 bis 21,50 Mk. Es soll jeder Leser von dieser Offerte Gebrauch machen, da solches Angebot nie wiederkehrt. Nur Neumarkt 45, ptr. u. I. Etg., G. Kaanerhase.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 120.

Dienstag, den 27. Mai 1902.

13. Jahrgang.

## Vom guten Richter.

Von Grausamkeiten zarischer Schergen und Rechts-Verlegungen russischer Richter konnten wir in den letzten Tagen und Wochen so viel lesen, daß unser Herz vor Empörung zerspringen möchte. Wenn wir uns demgegenüber die Richtersprüche Paul Magnauds betrachten, kommt uns so recht zum Bewußtsein, welche weite Wegstrecke die menschliche Kultur zurückgelegt hat zwischen der Staatsorganisation unter einem fürstlichen und kirchlichen Despoten und einer bürgerlichen Republik, die bereits so vom Sozialismus angegriffen ist, daß sie einen sozialdemokratischen Handelsminister drei Jahre lang vertragen konnte und Richtersprüche wie die Magnaud'schen zu Tage fördert. Zu den beiden Urtheilen, die wie bereits früher mitgeteilt haben, fügen wir heute einige weitere:

Daß Paul Magnaud auch unerbittlich streng sein kann, das hat er in allen jenen Fällen bewiesen, wo der Angeklagte nicht in der Person eines gedrückten Proletariats oder eines verlassenen Mädchens, sondern in der eines wirklichen Verbrechens vor ihm stand.

Was war unter Anderem der Fall anlässlich einer Verhandlung über eine Klage, die eine junge Arbeiterin Namens Eulalia Michaux gegen ihren Verführer auf Zahlung von Alimentationskosten und Schadenersatz angestrengt hatte.

Der Verführer hatte die Michaux lange Zeit mit seinen Liebesanträgen verfolgt, bis sie sich ihm, da er ihr die Ehe versprochen, ergab. Bald nachdem die Michaux Mutter geworden, verließ sie der junge Herr, ohne sich um sie und das Kind weiter zu kümmern. Das Mädchen klagte. Bei der Verhandlung machte der Beklagte sich erbötig, Zeugen zu führen, daß seine Geliebte auch mit anderen Männern intime Verkehr pflegte, daß er seine Vaterschaft in Folge dessen leugnen müsse, und verlangte die Einsetzung einer Enquete.

Der Präsident Magnaud lehnte die Enquete ab mit der Begründung, daß die Zeugen dies nur bestätigen könnten, indem sie entweder lügen und sich zum Echo des gemeinen Klatsches machen, oder indem sie eine bodenlose Inzimmie begehen würden — und verurtheilte den Beklagten zur Zahlung von 5000 Francs Schadenersatz und 1 Franc täglich Erziehungskosten für das Kind bis zu dessen achtzehnten Lebensjahre.

Zum Erkennen aller gestitteten Menschen hat der Appellationshof von Amiens dieses Urtheil ebenfalls auf sich übertragen die folgende Enquete an, weil das Urtheil die ersten Grundsätze angeht auf der vom Gesetz verbotenen Recherche de la paternité beruhe. Das Resultat dieser Enquete war, daß bei der zweiten Verhandlung in Chateau-Thierry der Kronzeuge des Verführers, der bestätigen sollte, daß die Michaux mit anderen Männern intim verkehrte, wegen falschen Eides zu fünfzehn Monaten Kerker und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde; im Uebrigen blieb das erste Urtheil aufrecht.

Der eigentliche Anstifter dieses Verbrechens, der Verführer selbst, und dessen Mutter konnten leider nicht gefaßt werden, weil sie sehr vorsichtig zu Werke gegangen waren.

Die Folge dieses Prozesses war, daß in der Kammer ein Antrag eingebracht wurde, welcher die Abschaffung des Gesetzes, das die Erforschung der Vaterschaft verbietet, verlangt.

Schließlich theilen wir aus anderen Urtheilen noch folgende Stellen über die Ermägungen mit:

In Beziehung auf das Recht aufs Leben sagt der Spruch Magnauds:

„In Ermägung, daß der Hunger geeignet ist, jedem menschlichen Wesen die Fähigkeit der Selbstbeherrschung zu nehmen, daß die Rechtschaffenheit und das Zartgefühl leichter zu praktizieren sind, wenn man nichts entbehrt, als wenn man entblößt ist von Allem; in Ermägung, daß Derjenige, der in seinem Selbsterhaltungstrieb dazu gebrängt wird, um ein Stück Brot zu bitten, kein Delikt der Bettellei begeht, daß das Recht aufs Leben das unantastbarste Erbrecht jedes menschlichen Wesens ist; in Ermägung, daß es sehr bedauerlich ist, daß in einer gut organisierten Gesellschaft ein Mitglied derselben durch andere als die eigene Schuld die nothwendigsten Lebensmittel entbehren muß —“

In Beziehung auf die Pflicht der Gesellschaft gegen die Armen:

„In Ermägung, daß es einer Gesellschaft, deren erste Pflicht es ist, denjenigen ihrer Mitglieder, die wahrhaftig unglücklich sind, zu Hilfe zu kommen, schlicht ansteht, gegen einen dieser Unglücklichen, dem sie durch Vernachlässigung ihrer Pflicht nicht geholfen hat, das von ihr selbst geschaffene Gesetz anzurufen, das zu übertreren der Unglückliche nie in die Lage gekommen wäre, wenn die Gesellschaft diesem gegenüber ihre Pflicht erfüllt hätte; in Ermägung, daß der Angeklagte das Gefängniß als eines jener Unterkunfts-häuser ansieht, welche die Gesellschaft in genügender Anzahl für unglückliche Leute dieser Art zu errichten unterlassen hat.“

In Beziehung auf das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter anlässlich eines Arbeitsunfalles mit tödlichem Ausgang:

„In Ermägung, daß das Risiko des Unternehmers um so mehr gerechtfertigt ist, als er das Recht, die Pflicht und die Macht hat, den Arbeiter zu überwachen und seine Unvorsichtigkeit gegebenenfalls zu rügen, während der Arbeiter in Folge seiner unsicheren und abhängigen Stellung, um nicht entlassen zu werden, den Anordnungen des Arbeitgebers, die in der Regel nur den Zweck haben, einen größeren Gewinn zu erzielen, nicht zu widersprechen wagt; daß schließlich der Arbeiter es ist, der seine Gesundheit und oft sein Leben zum ausschließlichen Nutzen des Unternehmers, der höchstens sein Kapital riskiren kann, aufs Spiel setzt, daß in Folge dessen die Schuld des Arbeiters immer verzeihlicher ist als die des Unternehmers, weil bei Ersterem die Arbeitslastung der Vorsichtsmaßregeln auf den sehr begrifflichen Wunsch zurückzuführen ist, seine meistens traurige Lage zu verbessern, während, Letzterer ohne sein Leben zu gefährden, nur seinen Profit zu erhöhen sucht —“

Dergleichen Worte aus dem Munde eines Richters waren bis jetzt unerhört. Bereits finden sich jedoch in Frankreich Richter, die den Muth haben, seinem Beispiel zu folgen und bei der Ausübung ihres richterlichen Berufs sich von seinen Prinzipien leiten zu lassen. Jedes neue derartige Urtheil findet den lautesten Wiederhall in der öffentlichen Meinung.

Der Generalprokurator von Amiens hat Paul Magnaud einen „spielende Krater“ genannt; allein die Lava, die dieser spielende Krater auswirft, bedroht nur Jene, die im Gegensatz stehen zu der Rechtsüberzeugung des arbeitenden Volkes.

Wir wiederholen ebenfalls noch einmal unsere Meinung und sagen: „Dieser Rechtsprechung gehört die Zukunft.“

## Politische Uebersicht.

Die Zolltarifkommission beginnt heute am 27. Mai, 10 Uhr Vorm., ihre Sitzungen aufs Neue. Zur Beratung steht die 246. Position, Seifen und Wachswaaren betreffend.

Von heute an arbeitet die Zollkommission auf Lohn, 2000 Mark kriegt jedes Mitglied. Die Sozialdemokraten legen die Moneten für sorglich und sparsam in die Parteikasse, die Freisinnigen weisen das Geld stolz zurück und das Corps der Brotvertheurer sackt sich ein. Das ist ein Miniaturbild der ganzen Zollfrage.

Von den Patrioten die nicht zahlen wollen. Zur Rechtfertigung der Aufforderung des Ruhrorter Landrathes Köster an die Steuerzahler seines Kreises, sie möchten die von ihnen hinterzogenen Steuern gültig abliefern, theilt jetzt die „Weidericher Stg.“ mit:

„Die Maßnahme sei nicht etwa ohne besonderen Grund, lediglich als ein „Klopfen auf den Busch“ erfolgt, sondern es hätten in der That Steuerhinterziehungen in großem Umfang diese Aufforderungen veranlaßt. Das Blatt will wissen: !. Preis über 40 namhafte Steuerzahler des Preises seien der Aufforderung des Landrathes, die hinterzogenen Beträge nachzugeben, gefolgt, und ein Einzelnr habe beispielsweise ein Staatssteuern eine Summe nachgezahlt, die, als Kapital sollte angelegt, bedeutend über tausend Mark Jahres-Zins bringe.“

Uebrigens mache man in interessirten Kreisen derart deutliche Zahlungangaben, spezialisiert nach Staats-, Einkommen-, Kirch- u. Steuern, daß damit die Namen der in Betracht kommenden Persönlichkeiten in greifbarer Nähe gerückt seien.“

Es kommt immer mehr heraus.

Vom internationalen Bergarbeiter-Kongress theilen wir noch einige, allgemein interessante Vorkommnisse mit. Zur Beratung stand am Freitag der folgende, von deutscher Seite gestellte Antrag:

Bei Parlamentswahlen treten die Bergarbeiter nur für solche Kandidaten ein, die sich verpflichten, den von diesem Kongress aufgestellten Bergarbeiterforderungen gesetzliche Anerkennung zu verschaffen; event. sind besondere Bergarbeiterkandidaten zu nominiren.

Als Referent spricht hierzu der Sekretär des sozialdemokratischen alten Bergarbeiterverbandes für Mittel-Deutschland, Polorn-Zwickau. Wohl gibt es eine Anzahl von Parteien, die für die Arbeiter eintreten wollen. Man findet aber, daß dieselbe Partei, die auf der einen Seite für die Arbeiter eintritt, auf der anderen Seite bemüht ist, die Errungenschaften wieder illusorisch zu machen. (Beifall.) Solche Parteien dürfen wir nicht unterstützen. Wenn wir in Deutschland auf eigene Kandidaturen verzichten, so geschieht dies aus dem Grunde, weil wir in der sozialdemokratischen Partei eine so warme Befürworterin unserer Interessen haben, daß eigene Kandidaturen für uns

## Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schmechel.

Sie richtete mit einem halbblauen Schrei den Kopf auf und er behauptete wie mit einem unterdrückten Seufzer: „Ja, das verlangt er. Du weißt, wenn er sich einmal was vorgenommen hat, dann soll's auch gleich geschehen und fertig sein. Wir sind auch darüber in Streit gerathen, weil ich Dich nicht drängen wollte und immer gehofft hab', daß ich noch Dein Herz gewinnen würde. Es ist rechtgeschaffen von Dir, daß Du dem Schmied Dein Wort halten willst; aber wenn Du ihm Alles deutlich hinschreibst, wie ich's Dir vorgelegt habe, dann wird er selbst darauf dringen, daß Du Euren Versuch anstehst. Von mir brauchst dabei gar nicht die Rede zu sein; denn ich hab' Dich nicht heim, so thut es ein Anderer. Freilich wärdest Du es mit keinem Anderen, den Dir der Vater anzuwinken wird, so gut haben, wie mit mir; daranfinn kennst Du mich ja. Und schon, Eisei, es würd' sich auch sonst wenig ändern für Dich. Denn der Vater verlangt, daß wir hier auf dem Klosterhof bei ihm wohnen sollen. Gesellen thut mir das freilich nicht sehr — schau, ich bin ganz aufrichtig — und lieber übernahm' ich die Mühle, wo wir unsere eigenen Herrten wären, aber um Deinerwillen hab' ich auch dazu ja gesagt. Bei Gott!“

„Es geht nicht“, rief Eisei aufgeregt. „Jetzt erkenn' ich wohl, daß Du wirklich ein gutes Herz hast; aber es geht nicht. Hör' mich nur ruhig an! Wenn mir auch der Lechner mein Wort zurückgibt, dann bin ich nicht frei. Ich hab' wohl gemeint, daß ich dem Vater versprechen möchte, daß ich so lange er lebt, den Wolf nicht heirathen will, wenn er mich nur nicht zwingt, Dich zu nehmen. Zerger' mir doch ja, daß ich das sage, ich will Dir damit nicht wehe thun. Jetzt müßt' ich sagen: Dich oder einen Anderen. Aber ich kann keinen Anderen heirathen, und wenn Du auf Deinem Stand bestehst, dann muß ich vom Hof gehen. Glaub's mir, es wird mir gar schwer werden; aber ich muß. Ich kann Dich nicht lieben und werde Dich nimmer lieben, wie ich als Deine Frau müßt'. — Nein, laß' mich jetzt nur Alles heraussagen, damit wir keinen Eiß zwischen uns machen!“

Ich soll Dir vor dem Pfarrer Liebe und Treue geloben und ich würde falsch schwören. Denn ich könnte Dir den Schwur nimmer halten, weil ich den Wolf Lechner immer im Herzen tragen würde, immer und immer. Ich lebte als Deine Frau mit Dir und liebte den Wolf! So schlecht kann ich nicht sein. Es müßt' nichts, wenn er mir auch sein Wort zurückgibt: ich würd' doch nicht aufhören, ihn zu lieben. Ich würd' ihn nur noch lieber haben, weil er mir ein so großes Opfer hat bringen und um meinetwillen auf sein eigenes Glück hat verzichten können. Ja, Jerg, er würde mich freigeben, aber es nimmer verwinden, denn das weiß ich, daß er mich eben so lieb hat, wie ich ihn. Mir würd' keine Ruh lassen, daß ich nicht

eidig bin vor unserem Herrgott und falsch gegen Dich, und es würd' mich ganz elend machen, daß ich den Lechner unglücklich gemacht habe, ihn, den besten Menschen, den es auf der Welt gibt. Sag' nicht, daß ich mir das Alles ausdenken thue! Nein, ich hab's ansetzen müssen mit meinen eigenen Augen und hab's mitgerührt in meinem Herzen, was das für ein Elend ist und wie es den Menschen wie in einem Mörser zerstößt. Und wenn Du das Elend über mich brächtest, ich würd' Dich darum hassen, o, ich würd' Dich so hassen! Und Du könntest ja auch nicht glücklich sein und Du würdest mich ebenso hassen, wie ich Dich. Darum kann ich Deine Frau nicht werden, und käme nach Dir ein Anderer, so würd' ich ihm dasselbe sagen wie Dir, offen und ehrlich.“

Ihr Gesicht glühte. Jerg hatte die linke Hand in sein rechtes Armgelenk gelegt und mit der Rechten sein spitzes Kinn umfaßt. Mit niedergeschlagenen Augen hatte er Eisei angehört, denn sie sollte nicht in ihnen lesen, daß ihre Gründe ihn völlig kalt ließen. Er hielt Alles für leere Redensarten, an denen sich die Mädchen gern berauschten. Ob Eisei ihn liebte oder nicht, daran lag ihm nichts. Möchte sie als seine Frau soviel sie wollte an den Schmied denken, wenn ihr Herz danach begehrt.

„Ja, das ist recht traurig“, sagte er und hob langsam die Augen auf. „Aber ich dank Dir, daß Du mir das Alles offen gesagt hast. Du hältst eben so wenig hinter dem Berg wie ich. Mit der Aufrichtigkeit kommt Eimer am weitesten. Jetzt ist's doch ein Trost für mich, daß Du mich ein Bißl' leiden magst. Es wäre auch gar zu schrecklich für mich gewesen, wenn Du einen Haß auf mich gehabt hättest. Du wirst mir nicht glauben, wenn ich Dir sage, daß Du den Wolf vergessen wirst. Nein, vergessen wirst Du ihn nicht. Ich meine, daß Du eines Tages mit anderen Gedanken an ihn denken wirst, wie heute. Der Mensch ist so wunderbar! Was er nicht haben kann, just das verlangt er, und hinterher begreift er es meistens nicht, weshalb er so verzeihen darauf gewesen ist. Wenn er sein Stück durchgeleht hat, nachher sieht er ein, daß es ihm gar nicht so glücklich macht, wie er gehofft hat. Dem Ambros ist es auch so gegangen. Die Elafi hat durchaus sein werden müssen; auf seine Verheiratung hat er nicht gehört — was hab' ich ihm nicht Alles vorgelegt! — den Klosterhof hat er für sie weggegeben, und jetzt?“

„Heilige Mutter Gottes, was sagst Du da?“ fiel Eisei ihm erschrocken in die Rede, „der Droßl ist nicht glücklich mit seiner Frau?“

Jerg überließ Eisei eine Weile ihrer Besinnung, dann begann er: „Ja, das ist gar traurig. Aber jetzt siehst Du, daß ich Recht hatte! Es ist kein Verlaß auf die Liebe. Dein Bruder hat um der Liebe willen die Armuth gewählt und jetzt drückt sie ihn und jene tröstet ihn nicht. Wer weiß, wie es Dir ergeht, wenn Du wie er den Vater ansiehst und Dein Erb. Die Armuth ist ein bitteres Kraut und von der Lieb' kann der Mensch nicht leben. Es ist 'was Ungewisses mit ihr und kein Feuer brennt ewig. Ich sage Dir das Alles, weil Du einen großen Verstand hast, Eisei. Du hast viel

Schweres erfahren im Leben und darum kann Eimer schon anders mit Dir reden, als mit den übrigen Madlen. Du weißt, daß das Leben ein verdammt ernstes Ding ist und hast auch gewiß schon manchen Herzenswunsch daran müssen. Hinterher trägt man's. Ja, Du wirst mit anderen Gedanken wie jetzt an den Schmied denken, wenn Du willst. Du müßt es nur wollen und Du wirst es.“

„Niemals!“ schüttelte Eisei den Kopf. „Der Lechner und ich sind beide keine Kinder gewesen, als wir uns einander verlobt haben. Und als der Lechner ist fortgegangen, da haben wir gewußt, was wir thaten.“

Sie stand auf. Auf die schmalen Lippen Jerg's, der noch sitzen blieb, trat ein Lächeln der Ueberlegenheit. „Du wirst schon wollen, sobald Du ruhiger geworden bist“, sagte er. „Du wirst Dir die Sach' betrachten von allen Seiten, wie Du sie jetzt kennst. Dann wirst Du einsehen, daß Du nicht nöthig hast, dem Vater den Stuhl vor die Thür zu setzen. Eben weil Du und der Lechner keine Kinder mehr seid, darinn werdet Ihr dem Verstand sein Recht geben. Ich weiß jetzt, wie es mit Deinem Herzen beschaffen ist, Eisei, und ich laß' Dir jede Zeit, um mit Deinem Schmerz fertig zu werden. Ich mein', das ist auch eine echte Liebe, die ich Dir damit erweisen thue. Ich biete Dir die Hand, um Dich vor größerem Unglück zu bewahren, und ich laß' Dir Zeit, damit Du nachher ruhig an den Wolf wie an einen guten alten Freund zurückdenken kannst.“

„Es hilft Alles nichts“, versetzte Eisei, und trat an den Tisch, auf welchen sie sich mit der flachen Hand leicht stützte. „Du hast ein gutes Herz, aber es hilft nichts.“

„Sieh mir jetzt keine Antwort“, rief er, indem er aufstand. „Ueberleg' Dir erst Alles ordentlich und schreib' es dem Wolf aus genau, wie Deine Lage hier ist. Was er Dir dann zu thun anrät, dem will ich mich fügen, wenn's auch gegen mich anschlagen sollte. Aber das wird nicht geschehen.“

Eisei schüttelte den Kopf. „Behüt' Dich Gott, Eisei“, sagte er, und gab ihr mit einem kräftigen Druck die Hand.

„Uff!“ rief er, als er im Freien war. „Ist das ein zähes Holz!“

Aber jetzt hat die Säge gefaßt und durch geht sie! Er strakte die Daumen in die Armaschmitte seines Brustlages und aing pfeifend seines Weges. Lustig klang es durch die beginnende Abendstille. Er hielt seine Sache für gewiss an und gab der Geschicklichkeit, mit der er die arme Eisei umgarnt hatte, alle möglichen Schmeichelnamen. Ein Kunststück ist es gewesen, das Dir Lechner nachmacht, belobte er sich selbst und zum Lohn dafür beschloß er, sich eine halbe Spezial in „Stern“ zu gönnen. Am nicht an der väterlichen Mühle vorbei zu müssen, schlug er den Pfad über den Spitzhändlbach ein. Der Schnee, welcher noch auf dem Gange der Ralsfellen lag, war rosig glanz und nun schlug die Schneekugel zum Himmel empor und verwandelte die drohen schwebenden Wölfe in Feuerflocken. (Fortsetzung folgt.)

Aberflüssig sind. In Ländern, wo alle Parteien als Gegner der Bergarbeiter auftreten, würde sich dagegen die Aufstellung eigener Kandidaturen empfehlen. Besonders würde dies für England gelten. Sehr bedauerlich ist es jedoch, wenn Bergarbeiterführer, die im englischen Unterhause sitzen, Beschlüsse fassen helfen, die Front machen gegen die wichtigste Forderung der Bergarbeiter, den Achtstundentag. (Sehr richtig.) Noch bedauerlicher aber ist es, wenn diese Parlamentsführer sich vorher hier an den Beratungen des Kongresses beteiligten und sich an der allgemeinen Begeisterung mit beteiligten. (Sehr richtig.) In Deutschland wäre so etwas unmöglich, da würden solche Leute mit Glanz aus dem Parlament hinausfliegen.

Und warum stimmten denn die betreffenden Genossen in England gegen die Vorlage und brachten sie damit zu Fall? Nur weil in einigen Distrikten schon auf dem Wege der freien Vereinbarung die Sechsstundenarbeit eingeführt ist! Hier liegt eine so große Verletzung der internationalen Solidaritätsgefühle vor, daß die Angelegenheit nicht ohne Weiteres als erledigt angesehen werden kann. (Anhaltender Beifall.)

Ruhl (Deutschland), Galewarde (Belgien), Gyard (Frankreich), Sobach (Österreich), Gadel (Desterreich) sprechen für den Antrag. Der Antrag wird hierauf einstimmig angenommen. (Stürmischer Beifall.)

Als Ort des nächsten Kongresses wird Brüssel gewählt. Zum General-Sekretär wird Picardot-Vandou, zum Schatzmeister Abraham-England gewählt. Von jeder Nation werden in das ständige Komitee zwei Mitglieder und ein Ersatzmann gewählt, und zwar seitens der Deutschen Gue, Sachs, Schröder, seitens der Engländer Picardot, Aston und Abraham, österreichischerseits Ebert, Zwanziger, Reif, belgischerseits Kawers, Galewarde und Maroille, französischerseits Cotte, Lamendin und Veyant. Außerdem wurde als Vertreter der englischen Minorität (Durham) Wilson abgeordnet.

Sachs (Zuidan): Die Deutschen haben schon vor vier Jahren beschlossen, den Kongress nur alle zwei Jahre zu besuchen. Falls es aber zur Verhandlung über den soeben zurückgestellten Antrag der Deutschen in Brüssel kommt, so werden sie auch im nächsten Jahre erscheinen. (Stürmischer Beifall.)

Galewarde bringt den Dank der belgischen Delegierten an den Kongress zum Ausdruck.

Sachs (Zuidan) hebt in seinem für die Deutschen abgegebenen Schlusswort hervor, daß leider weiterhin einseitige Berichte in die bürgerliche Presse übergegangen seien. So soll die „Kölnische Zeitung“ geschrieben haben, die Franzosen hätten sich mit den Delegierten beinahe gerauft! (Häufige, lebhafteste Bewegung und Lachen.) Wenn diese Presse der Wahrheit nicht die Ehre geben wolle, so sollte sie doch fernbleiben. (Amoh!) Wir werden uns aber auch durch solche Aufstellungen nicht in unserer Arbeit stören lassen (lebhafter Beifall) und nach Befreiung von dem Joch der Anklagung und Nichtachtung ringen, unter dem die Arbeiterschaft leidet. (Anhaltender Beifall.) Ich wünsche den ausländischen Genossen einen so guten und praktisch eingetretenen Vergewaltigung, wie wir ihn haben, nämlich in dem Vergewalt der — Aushüttung. (Stürmischer Beifall.) Unter nichts Bedauern können wir nur darüber ausdrücken, daß die amerikanischen Bergarbeiter bisher sich uns noch nicht angeschlossen. Hoffentlich werden auch sie sich von der Gemeinlichkeit der Interessen überzeugen. Ich hoffe, daß zukünftig auch die organisierten christlichen Gewerkschaften sich mit uns auf internationalem Boden zusammenschließen werden, denn ebenso international, wie die Religion, sind auch unsere Interessen. (Stürmischer Beifall.)

Mit Dankesworten des Vorsitzenden Ebert wurde um 1 Uhr der Kongress geschlossen. Unter Abhängung des Bergmannsliedes „Frisch auf, Kameraden, durch Nacht zum Licht“ ging die Versammlung auseinander.

**Krautkarren und Schlosbarren beißen sich.** Gegen die Erhöhung der Industriehöhe, welche jetzt in der Zolltarifkommission zur Beratung stehen, wendet sich wiederum die landwirtschaftliche Deutsche Liga. In dem sie schreibt: „Jetzt die deutsche Landwirtschaft eine unerschütterliche Festigkeit, läßt sie mit nicht zuversprechender Deutlichkeit erkennen, daß sie nicht gewillt ist, der Industrie höhere Zölle zu bewilligen und dadurch einmal sich die notwendigen Bedürfnisse zu verschaffen, dann womöglich eine neue Industriehöhe heranzubringen, die ihr die letzten Arbeitskräfte rauben würde, dann dürfte auch die Regierung zum ernstlichen Nachdenken darüber veranlaßt werden, ob sie auch weiterhin alle gerechten Forderungen der Landwirtschaft mit dem kühnen und brüthen „Unannehmbar“ beantwortet können wird.“ — Die Brüder werden schon wieder einig.

**Der Hirsch-Pandorische Revers im Gewerbeverein der Metallarbeiter — abgelehnt.** Der Delegierten des Gewerbevereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter verhandelt am Sonntag über die Reversfrage. Dieser mußte jedes Mitglied beim Eintritt in den Gewerbeverein einer Revers unterschreiben, daß es weder Mitglied noch Anhänger der Sozialdemokratie ist. In der Debatte trat Abg. Dr. Mar Hirsch lebhaft für die

Beibehaltung des Reverses in seiner jetzigen Form ein; sollte sich eine Mehrheit dagegen aussprechen, so wünsch er die Annahme eines Gesamtantrages.

Der Delegierten tag beschloß im Prinzip eine Aenderung des Reverses vorzunehmen. Mit 28 gegen 8 Stimmen wurde ein Antrag Schumacher angenommen, daß jedes neu eintretende Mitglied bei der Aufnahme folgende Erklärung zu unterschreiben hat:

„Hiermit bezeuge ich, von dem Inhalt der Statuten Kenntnis genommen zu haben; ich unterwerfe mich den Bestimmungen derselben und den Beschlüssen des Delegierten tags des Gewerbevereins, sowie seinen Ausschüssen.“

Gleichzeitig wurde zur Vernehmung des Anwalts und anderer Philister einstimmig folgende von Gleichauf-Wannheim beantragte Resolution angenommen: Der Delegierten tag erklärt: Die Aenderung des Reverses berührt in keiner Weise die bisherigen Grundanschaunungen des Gewerbevereins; derselbe steht nach wie vor auf dem Boden der freien Privatwirtschaft und genossenschaftlichen Selbsthilfe.

Dieser Satz bezeugt für eine gewerkschaftliche Organisation gar nichts. — Dem Zuge der Zeit können sich auch die Hirsch-Dunderländer nicht verschließen. Wenn man auch langsam kommt, wie die österreichische Landwehr.

**„Freiwilliges.“** Ein Reptilartitel in der Stumm'schen Post, der über „Haltlosigkeit und Frivolität des deutschen Radikalismus“ anlässlich irgend einer Majestätsbeleidigungssache schimpft, ist der „Freiwilligen Zeitung“ Eugen Richters so in die Knochen gefahren, daß er de- und wehmützig verfluchen läßt:

„Von freiwilliger Seite ist die Abschaffung der Paragraphen über Majestätsbeleidigung niemals in Anregung gekommen, wenn auch eine Einschränkung der bezüglichen Verurteilungen anerkanntermaßen im Interesse der Majestät selbst und ihres Ansehens geboten erscheint.“

Du trauriger „Freiwilliger“!

**Graf Doensbroech** gedient, wie die „N. N.“ berichten, auf eine an ihn ergangene Einladung demnächst in München abermals über den Toleranz-Antrag zu sprechen. — Die erste Versammlung im Kindl-Keller führte bekanntlich zu dem Stawall der Frommen.

**Von der Anarchistenkonferenz in Mannheim** wissen konservative Blätter mancherlei zu erzählen. Die Anarchistenkonferenz hat in der Tat während der Pfingstferien in Mannheim stattgefunden. Nach dem badiischen Versammlungsrecht bedürfen politische Versammlungen der Anmeldung bei der Behörde nicht, diese hat jedoch das Recht, die Versammlungen überwachen zu lassen. Kurz nach Eröffnung der Anarchisten-Konferenz erschien denn auch die Polizei, nachdem sie sich am frühen Morgen durch die Galibus-Revidition davon überzeugt hatte, daß eine ganze Anzahl Anarchisten in Mannheim angekommen waren. Der Polizeikommissar erklärte, daß er keineswegs heuustragt sei, die Verhandlungen zu verbieten oder aufzuheben. Die Konferenz der Anarchisten hat also ruhig stattgefunden. Wie weiter aus anarchischen Quellen gemeldet wird, sollen die Kommissionen ohne polizeiliche Überwachung gearbeitet haben. Die letzten Konferenzen, die Sommer 1901 in Paris, Weihnachten 1900 in Berlin, Ostern 1901 in Wiesbaden stattfanden, hatten wenigstens öffentlich in Folge polizeilicher Verbot nicht zu Stande gekommen.

**Chronik der Majestätsbeleidigungen.** In Magdeburg wurde ein Fensterladen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet! Am Freitag wurde vom Hause Nr. 37 in der Dübenerstraße durch einen Vertreter der Polizeibehörde ein Fensterladen ausgehängt und als Corpus delicti nach dem Polizeibureau gebracht. An dem gefährlichen Fensterladen war mit Kreide eine Majestätsbeleidigung angeschrieben. Wahrscheinlich, um den Täter besser ermitteln und um Schrittmessungen anstellen zu können, wurde, wie gemeldet, verfahren werden. Sollte es nicht auch genügt haben, wenn man die Vernehmung einfach abgewischt hätte?

**Pensioniert** wurden in der deutschen Armee vom 1. April bis 15. Mai: 1 General der Infanterie, 5 Generalleutnants, 16 Generalmajore, 18 Oberst, 10 Oberleutnants, 31 Major, 21 Hauptleute, 14 Oberleutnants, 7 Leutnants. Im Summa 123 Offiziere. Kosten pro Jahr ca. 550,000 Mk. Ohne Pension wurden verabschiedet: 4 preussische Leutnants und 1 bayerischer. Ohne Pension zur Reserve und Landwehr übergeführt wurden: 2 preussische Oberleutnants, 9 preussische Leutnants. Der Gesamtabgang an Offizieren beträgt somit im obengenannten Zeitraum 139.

**Die Reichstagswahl in Bayern** ist nach dem „Frank. Kr.“ am den 3. Juli anzunehmen.

**Kügler.** Der Präsident des Oberverwaltungsgerichts, Wilhelm Kügler ist gestern Abend gestorben. Der Verstorbenen ist erst vor Kurzem aus dem Kultusministerium in die leitende Stelle des genannten obersten Gerichtshofes berufen worden.

Die preussischen Lehrer verlieren in ihm einen warmherzigen Freund. In einem Schreiben sollte er dem Lehramt hohe Anerkennung, indem er schrieb: „Mein Herz hängt an der preussischen Volksschule und schlägt für die Lehrer, deren hohe Pflichttreue

und unermüdliches Arbeiten an sich selbst Preußens Schulwesen so vieler anderer Mängel zu einem Vorbild für alle Nationen gemacht hat. Ihnen bleibe ich auch nach meine Scheiden aus den amtlichen Beziehungen in Treue verbunden. Stolz durfte er sein auf den Pater der Agrarier, der ihn bis zu Tode verfolgte.“

**Insland.**

**Er brückt sich bei Zettin.** Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Petersburg: Der Rücktritt des Oberprokurator Bobidonoszew kann als gewiß gelten. Er will sich an dem Grunde zurückziehen, weil er sich mit dem gegenwärtigen Regierungssystem nicht einverstanden erklärt und mit vielen Meinungen unzufrieden ist. Er hat geäußert, daß er ein liberales oder konservatives Regime wohl begreifen könne, nicht aber das systemlose Vorgehen, das Russland zum Anarchismus führe.

Die Unruhen haben sich neuerdings auch auf die Stadt und das Gouvernement Saratow und das Dongebiet erstreckt, wo sie einen größeren Umfang angenommen zu haben scheinen, die außerordentlichen Maßnahmen zu ihrer Unterdrückung getroffen worden sind.

**Kämpfe auf der Balkanhalbinsel.** Bei einem bei Zettin stattgefundenen blutigen Zusammenstoß zwischen Albanesen und montenegrinischen Grenzwohnern gab es fünf Tote und zehn Verwundete. Damit der Zwischenfall nicht in ein blutige Nachbarschaft ausarte, wurden strenge Maßregeln getroffen.

**Bei den Kommunalwahlen in San Remo** (Italien) kamen sämtliche sozialistische Kandidaten gegen die vereinigten Reaktionskräfte durch. Die städtische Verwaltung von San Remo befindet sich ganz in den Händen der Sozialisten.

**Eine Friedensrede Prinetti.** In der italienischen Deputiertenkammer hat sich am Freitag der italienische Minister des Auswärtigen, Prinetti, in bemerkenswerther Weise über die europäische Lage geäußert. Insbesondere verbreitete sich Prinetti über die Dreifundsfraße, indem er sich über das Fortbestehen des Dreibundes in derselben bestimmten und dreihundertfünfzigförmigen Weise äußerte wie noch jüngst Graf Dolschowski in den Delegationen zu Budapest. Auch die Handelsvertragsfrage wurde von Prinetti erörtert, freilich nicht in derselben bestimmten Form, sondern mehr in allgemeinen Wendungen, aus denen über den Stand dieser Frage wenig zu ersehen ist. Die Rede klang aus in warmen Worten der Empfehlung einer Politik des Friedens und der Versöhnung. — Wie überall.

**Ueber einen Attentatsversuch auf das italienische Königspaar** berichtet „Volks Bureau“ vom Sonntag aus Neapel folgendes: Der König und die Königin trafen heute Abend hier ein, um sich nach Palermo zu begeben. Während der Zug am Arsenal hielt, schleuderte ein Mann zwei Steine gegen den Wagen. Der Täter wurde sofort verhaftet und verhört; er heißt Vincenzio Guerriero und ist wegen Diebstahls schon bestraft.

Nach einem Privattelegramm der „Voss. Ztg.“ aus Rom ist der Urheber des Steinwurfs gegen den königlichen Eisenbahnzug in Neapel ein vierzigjähriger vielbestrafter, der Neapeler Polizei wohlbekannter Ströcker, der an allen Neapeler Straßensmullen und Gewaltthatigkeiten der letzten Jahre teilgenommen hat. Nach Aussagen von Augenzeugen hatte er zwei Steine, die er aus der Tasche zog, gegen den zweiten Waggon des Zuges geschleudert, an dessen Fenster ein blonder Leibträger mit einem kleinen Schnurrbart sichtbar war. Der erste Wurf ging fehl, der zweite zertrümmerte eine Scheibe. Der Junnik, der bei der sofortigen Festnahme durch Schutzleute und Karabinieri entstand, rief zunächst eine bedeutliche Panik unter der gewaltigen Zuschauermenge hervor, die alsdann den Täter umgeben wollte. Beim Verhör verneinte dieser jede Anarchie des Vergehens. Ernsthaftere Absichten oder ein Komplott scheinen ausgeschlossen zu sein.

**Das „Albergo Popolare“** in Mailand, eine genossenschaftliche Wollscherberge, hat einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Da das Haus von den besser verdienenden Arbeitern besetzt wird, will man ein ähnliches Haus für die ärmsten Klassen errichten, wo man für eine Nacht eine reine Schlafstelle für 15 Pf. bereits erhalten kann. 80,000 Mk. soll dies Haus kosten.

**Präsident Loubet von Frankreich** ist auf seiner Rückkehr aus Russland in Kopenhagen gelandet und hat das dänische Königspaar begrüßt. Politische Bedeutung hat diese Fahrunterbrechung nicht.

**Von den Wahlen in Belgien** sind bis jetzt genauere Nachrichten noch nicht eingetroffen. So viel scheint festzustellen, daß die liberale Mehrheit im neuen Parlament um 2 Stimmen größer ist als im alten. Nach einigen Nachrichten haben die Sozialisten 4 neue Sitze gewonnen. Soviel ist sicher, daß die Wahlverluste für die sozialdemokratische Partei nicht gebracht hat. Außer den beiden christlichen Demokraten wurde ein „Unabhängiger“ gewählt.

**Auf Martinique**

Keinen die unterirdischen Gewalten sich beruhigen zu wollen; während noch am Sonnabend ein neuer Vanausbruch gemeldet wurde, der den noch übrig gebliebenen Teil der Ostkaribais-Punkte veränderte, erhielt der französische Kolonialminister Derrais Sonntag von dem Gouverneur von Martinique aus Fort de France ein Telegramm, worin mitgeteilt wird, daß kein neuer Zwischenfall eingetreten, die Lage unverändert und gegenwärtig keine besondere Maßnahmen erforderlich sei.

Der internationalen Gouverneur von Martinique, Guerin, hat an den Kolonial-Minister einen zusammenfassenden Bericht über die Ereignisse der Montagne-Pelle gerichtet. Darin heißt es:

Der erste Ausbruch fiel am 3. Mai über das Gebiet von Rocher und St. Philippe nieder, deren Bewohner fliehen mußten. Am 5. Mai St. Pierre heißen Schmutzwässers die Fähr von Joubert getrieben und heftig Personen veranlassen, während in St. Pierre große Aufregung, man glaubt jedoch nicht, daß eine Katastrophe unmittelbar bevorstehe. Am 6. Mai Nacht herauf sah der Sturm, alle Dämme waren überflutet, und die Schlaumassen brachten sich aus. Nun erfolgte die Bevölkerung von St. Pierre entsetzt; sie begann den Ort zu verlassen und Gefährd plünderte die genannten Häuser. Die Nacht des 7. Mai verlief ruhig. Am 8. Mai zwischen 6 und 8 Uhr Vormittags brach die schreckliche Katastrophe herein, die die Stadt mit der Bevölkerung veränderte. Um 8 Uhr traten plötzlich außerordentliches Emporkommen des Meeres, Stürmen und andere Vorkommnisse ein.

Der Bericht schließt diese ausführlich und bezieht die Zahl der umgekommenen Personen auf 30,000. Guerin schließt die von verschiedenen Seiten gemachte ansehende Mitteilung, indem die zur Verproviantierung der Kolonne und Flotte der verschiedenen Ufergegenden getroffenen Maßnahmen.

Die Berichte, welche die nach Martinique entsandte amerikanische wissenschaftliche Expedition veröffentlicht, lassen pessimistische. Es wird auf die Gleichzeitigkeit mit dem Ausbruch des Erdbebens hingewiesen. Die Berichte betonen ferner, es sei möglich, daß der ganze nördliche Teil von Martinique zerstört werden könnte.

Der französische Kolonialminister Derrais hat den internationalen Gouverneur von Martinique ersucht, allen Damm aus dem gallischen Ueberflutungsgeister nach Frankreich oder besten Kolonien zu bewegen, die nachsehen können, daß sie verstanden aber fünfmal in dem Lande haben, nach dem sie sich bewegen wollen. In Ausführung dieser Anordnung sind 967 Personen zu Beobachtung angeordnet.

Die bei „Port“ aus Spanien (Portugal) telegraphiert wird, ist bei Behrens, fünf Meilen von Ponta, ein westwärtsiges Katastrophen ereignet worden. Ein Feuer und Rauch haben plötzlich und Gebirge hervor, und gleichzeitig ...

Wahrscheinlich. Man glaubt, daß diese Erscheinung mit den vulkanischen Ausbrüchen auf Martinique in Zusammenhang stehen.

**Aus aller Welt.**

**Wahlprozeß.** Vor der höchsten Strafkammer des Landesgerichts I in Berlin begann Montag die Verhandlung gegen die früheren Bandführer der sogenannten Siedlichensgruppe. Nach längerer Verhandlung beschloß der Gerichtshof, heute nur über die Vermögensverhältnisse der Angeklagten zu beraten und die weitere Verhandlung auf Mittwoch Vormittag zu versetzen.

**Ein großes Schabensaker.** Das ein Spielmaarenlager im Bezirk von annähernd 50,000 Mk. geräth, beschäftigt die Feuerwehr vier Stunden lang in der Neuen Friedrichstraße zu Berlin. Hier hatte die Ursprungsausschüttung ein Komplex ein Kistenlager von allerlei Spielzeugen und Turngegenständen eingeschlagen, was nach unbekannter Ursache Feuer erregte. Obgleich vier Dampfmaschinen in Thätigkeit traten, konnte der geräumige Saal nicht aus.

**Tod durch Unvorsichtigkeit.** Auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin wurde Sonntag ein Telegraphistin Ottilie Seidel, aus Schwednitz gebürtig, die bei der Eisenbahnstation Berlin angehalten war, todt getödtet, daß ein Reisender, welcher bei Abgang nach Jagen nach im letzten Augenblick einwenden wollte, die Dame umfasse. Diese fiel zwischen die beiden letzten Waggons des Zuges, wobei ihr der Brustkasten durch die Räder eingedrückt wurde.

**Der Vizepräsident des Reichstags** Graf Stollberg ist am Sonntagabend auf seiner Festung GutsMuths bei Rastatt nach Umarmen. Dabei verletzte das Gewehr. Der Schuß entzündete sich rückwärts, die Patrone traf die Stirn des Grafen und trat eine heftige Blutung hervor, durch die der Graf beunruhigt wurde. Man hofft jedoch, daß die Verletzung keine schlimmeren Folgen hat.

**Bei lebendigen Leibe verbrannt** ist in Duedlinburg die 16-jährige Hebammein Frau. Sie kam, als sie sich auf dem heißen Koffer locken wollte, dem Feuer zu nahe und stand im Feuer. Sie erlitt so schwere Verwundungen an ganzen Körper, daß sie nach einigen Stunden unter entsetzlichen Qualen starb.

**Ein Streik vom Bergbau** getrieben ist in Hamburg ein alter, am Bergbauwesen verwehender Mann. Er erkrankte plötzlich an einem Fieber, das ihn seit 3 Jahren verheerenden Schicksal, man dem Vater mittheilte, daß der Bergbau in nächster Zeit vollständig in Hamburg einstellen würde. Die Streike war für den alten Mann zu groß; er sagte sich vor letzter Aufregung in seinem Bett zu liegen, bis er einen Tag nicht wieder verlassen sollte. Ein Bergbau erlitt seinen Tod ein Ende.

**Stützpunkt in einem Expedition.** Die „Angst. Abendztg.“ meldet: Ein am Freitag Abend auf dem Dampfer die Angostia angelegter Dampfer hat bei der jenseitigen Kaiserliche Reichsregierung wurde in 500 Meter Höhe vom Blitze getroffen.

Der einzige Insasse, Oberleutnant Siller, kammerte sich im Negwerk fest und erlitt bei dem Ausbruch einen mehrfachen Schenkelbruch. Die unten am Ballonhappel stehenden fünf Soldaten empfangen heftige elektrische Schläge. Einige Soldaten wurden betäubt.

**Durch eine Explosion,** die Montag Vormittag in einer Dynamitfabrik bei Geesthacht in der Nähe von Hamburg stattfand, wurde die Nitroglycerin-Fabrik völlig zerstört und sechs Personen getödtet.

**Das erste Opfer der Bergsteiger-Saison** sind zwei junge Furchen aus Ulen im waadtländischen Rhonethal geworden. Sie sind am Sonntag beim Blumenpflücken miteinander über eine 50 Meter hohe Felswand abgestürzt; der Eine ist todt; der Andere schwer verwundet.

**Vom Eisenbahnunglück bei Reuf.** Der Weichensteller Rosenbaum, der an der Unglücksstelle den Dienst verließ, ist verhaftet und nach Düsseldorf in Untersuchungshaft abgeführt worden. Die Zahl der bisher angemeldeten Verletzungen beträgt 60. Bei einem bisher als leicht verlegt betrachteten Herrn aus Solingen, der aus Bewundung an der Hand durch Glassplitter erlitten hatte, ist nachträglich Blutvergiftung eingetreten; sein Zustand ist bedenklich.

**Furchbare Nacht.** In der Ortschaft Chosnow wurden drei Einwohner, die des Diebstahls eines Ochsen verdächtigt waren, von den übrigen Bewohnern des Dorfes solange mit Knütteln geschlagen und mit eisernen Nägeln gefoltert, bis sie todt waren.

**Der Raueffekt eines Kinderwäschens.** Auf wahrhaft traurige Weise fand sich in Wien das 15-jährige Kinderwäschen Cäcilie Horn an seinem Dienstherrn für eine Rüge zu rächen, indem es sich mit dem ihm anvertrauten vierzehnjährigen Monate alten, einzigen Sohnen des Ehepaares Gladit vom 2. Stockwerk eines Hauses in die Tiefe stürzte. Beide trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

**Eine Landung mit Hindernissen** hatte der mit Mitgliedern der internationalen Kongresses für wissenschaftliche Luftschiffahrt angefaßene sogenannte „internationale“ Ballon durchgemacht. Er mußte vorzeitig nach Erreichung einer Höhe von 3000 Metern zum Niedergehen gezwungen werden. Der Korb stürzte dabei um, Oberleutnant Hildebrand erlitt einige Verletzungen im Gesicht, und Oberst Romanoff verlor sich den Fuß. Der physikalische Ballon landete glatt bei Komotan in Böhmen.

**Sie schämt sich.** Bei Mama ist Abendgesellschaft. Klein-Gisela ist gewohnt, vor dem Schlafengehen der Mama „Gute Nacht“ zu sagen. Im Bann dieser Gewohnheit entläßt sie dem Kinderwäschen, daß sie zu Bett bringen sollte, und erhebt — nur mit einem Gendarm begleitet — unter den Gütern. Mama schämt sich sehr, als wenn sie es selbst gethan hätte, und ruft entsetzt: „Aber, Gisela, schämst Du Dich denn nicht?“ Darauf ergriff Klein-Gisela den unteren Rand des Hemdchens, hält ihn vor die Augen — und schämt sich.

Dass mit dem Zustandekommen des Friedens in England stark gerechnet wird, geht aus folgender Meldung hervor. In Dover ist der Befehl vom Hauptquartier des südbritischen Distrikts eingetroffen, die Verschiffung von Remonten für Südafrika bis auf Weiteres zu verschieben.

In der Umgebung Rüggers ist nach Meldungen aus Amherbam die Stimmung hoffnungsvoller geworden, nachdem es feststeht, dass durch das persönliche Eingreifen des Königs von England in den strittigen Fragen der Annahme und der Selbstverwaltung der Büren ein derartiges Entgegenkommen gezeigt wird, dass ernsthafte Differenzen kaum noch vorliegen. Die Freigabe des Kabels für den Verkehr Strickers mit den Bürenführern ist bereits in den nächsten Tagen zu erwarten.

### Partei-Angelegenheiten.

**Merkwürdige Feindseligkeit.** Eine sonderbare Entstellung hat sich mehrerer deutscher Parteiblätter bemächtigt, weil ein südwestdeutsches Presorgan der Sozialdemokratie die Ankündigung einer Versammlung, in welcher Lily Braun sprach, wie folgt bewertete:

„Man kann dem Vorstände der sozialdemokratischen Partei nur Dank sagen, dass er Gelegenheit gab, hier einmal die Genossin Lily Braun, die Gattin des Genossen Dr. Hch. Braun und Tochter des preussischen Generals v. Gerlach zu hören.“

Die meisten Blätter nehmen die Gelegenheit wahr, sich nachträglich auch noch darüber aufzuhalten, dass s. B. der belgische Arbeiterführer Anserle im „Vorwärts“, in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ und vielen anderen Parteiblättern ein herrlicher Mensch genannt wurde und außerdem die Mitteilung durch unsere Parteiblätter ging, dass Wilhelm Liebknecht's Sohn das Examen mit großem Lobe bestanden habe. Die einen fügten hinzu: „Grenzt das nicht wahrlich schon an großen Unfug?“ und die anderen sagten: „Unserer Zeitungskollegin scheint eine Generalstochter und Doktorsgattin mächtig zu imponieren.“

Wie in solchen Mitteilungen großer Unfug liegen kann, ist uns unerfindlich. Der ist es nicht für unsere Leser interessant zu hören, dass die Tochter eines preussischen Generals jetzt in den Reihen der Sozialdemokratie steht, das das Kind eines Coburg ein tüchtiger Reel geworden ist? Ist es ein großer Unfug, zur Orientierung der Partei näher mitzutheilen, dass Lily Braun die Frau des bekannten Genossen Heinrich Braun ist und dass Anserle wie Grillenberger begeistert. Man sollte doch nicht gar so empfindlich sein, ein Zeichen von Gelandheit ist das wahrlich nicht.

Einzeln der Empörten hatten übrigens die jetzt verfolgten Notizen zum Theil selbst gebracht und entziffert sich in Folge dessen je nachdem nur über zwei oder einen der obigen Verhältnisse. Unser Magdeburger Bruderorgan irrt, wenn es der „Leipziger Volkszeitung“ die überflüssige Kritik in die Schuhe schiebt. Diesmal war die Entstellungskampagne vom hohen Norden ausgegangen.

### Arbeiterbewegung.

Die ehemals so hartnäckig bekämpfte Arbeitslosenunterstützung findet jetzt von Jahr zu Jahr mehr Anerkennung. Im Jahre 1890 gab es nach einer Zusammenstellung der General-Kommission in Deutschland nur 9 Gewerkschaften mit insgesamt 30,350 Mitglieder, die die Arbeitslosen-Unterstützung eingeführt hatten; im Jahre 1900 war die Zahl solcher Gewerkschaften auf 20 angewachsen und die Zahl der Mitglieder auf 226,326. Während die Summe der ausgezahlten Arbeitslosen-Unterstützung im Jahre 1901 nur 44,103 Mark betrug, war sie im Jahre 1900 auf 524,720 Mark gewachsen. Immerhin hat erst ein Drittel der generalisirten Gewerkschaften und ein Drittel des Mitgliederbestandes derselben den Vortheil der Arbeitslosen-Unterstützung genügend erkannt, um sie einzuführen; aber seit 1900 sind wieder mehrere Gewerkschaften diesem Beispiel gefolgt und sie werden es nicht zu bereuen haben.

**Die Maurer in Brandenburg a. S.** haben am Freitag den Streik beschlossen und am Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Sie fordern einen Stundenlohn von 45 Pfennig. Bisher wurden Löhne von 32-40 Pfennig bezahlt.

**In Rudenwalde streiken die Maurer.** Sie haben am Mittwoch einmütlich die Arbeit niedergelegt, um die Forderung eines Stundenlohnes von 40 Pfennig durchzusetzen und den Brauch abzuschaffen, wonach jeder Geselle sein eigenes Werkzeug halten muss.

**Der Streik der Rathenower Zimmerer** ist nach achtwöchentlicher Dauer durch einen vor dem Einigungsamt des hiesigen Gewerbegerichts geschlossenen Vergleich, der einen theilweisen Erfolg der Streikenden enthielt, beendet worden.

**Maurerstreik in Jena.** Uns wird aus Jena telegraphirt: Eine von 300 Maurern besuchte Versammlung beschloss am Sonnabend, Zweck Erzielung eines Minimallohnes von 38 Pfennig sofort die Arbeit niederzulegen und das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen.

**Bei den Gewerbegerichtswahlen in Münster (Westfalen)** erhielten die Kandidaten der christlichen Gewerkschaften 997, die der freien Gewerkschaften 682 Stimmen.

**2500 Maurer** in Hamburg beschloßen mit 1700 gegen 800 Stimmen, nachdem die Forderung die geforderte 9 stündige Arbeitszeit bei 70 Pfennigen Stundenlohn abgelehnt, durch vorläufige theilweise Arbeitsminderung die Forderung durchzusetzen. Auch die Zimmerer und Bauarbeiter erklärten, mit den Maurern gemeinsame Sache machen zu wollen.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 27. Mai 1903.

#### Breslauer Stadtrath-Verordnung.

Trotz der verhältnismäßig kleinen Tagesordnung dauerte die gestrige Sitzung recht lange. Zunächst gab die Vorlage betreffend den Bau eines Volksschulhauses und die beantragte Ueberlassung von Räumen an das staatliche katholische Lehrerinnen-Seminar Veranlassung zu einer längeren Debatte über unsere Schulzustände. Diese sind durchaus nicht erfreulich, insbesondere ist der Nothbehelf mit den Miethsklassenräumen einer gedeihlichen Entwicklung hinderlich. Sparsamkeit, wie sie von einer Seite gefordert wurde, wäre wohl am wenigsten am Plage.

Eine recht scharfe Debatte entwickelte sich bei der Frage, ob der Stadtrath zum Stadtrath und Mitglied des Magistratskollegiums gemacht werden soll. Früher waren Oberbürgermeister und andere Herren ebenso dagegen, wie sie jetzt dafür sind. Sie hatten daher ihren Gegnern gegenüber einen schweren Stand, der noch dadurch verschlechtert wurde, als eine Annahme des Antrages einfach den gegenwärtigen Stadtrath zum neuen Stadtrath gemacht habe und damit der Stadtrath-Verordneten-Versammlung das Wahlrecht genommen haben würde. Der Ausschuss hatte denn auch Ablehnung beantragt und diese wurde beschlossen, obwohl unseres Erachtens Vieles dafür spricht, im Magistratskollegium ein vollberechtigtes Mitglied des ärztlichen Standes zu haben.

Bei dieser Gelegenheit gab es noch einen recht unangenehmen Zwischenfall. Stadtv. Drischel hatte den Wunsch geäußert, der Stadtrath Dr. Debecke möge etwas freundlicher mit den Personen umgehen, die er in amtlicher Eigenschaft ärztlich zu untersuchen habe. Der Vorsitzende, Herr Sanitätsrath Dr. Körner, schnitt dem Redner aber das Wort ab mit der Begründung, derartige persönliche Angelegenheiten sollten in geheimer Sitzung erörtert werden. Was

Herrn Dr. Körner zu dieser Entscheidung berechtigte, wissen wir nicht. Es muß unseres Erachtens das selbstverständliche Recht der Stadtrath-Verordneten bleiben, Beschwerden und Wünsche, die sich auf städtische Beamte beziehen, in öffentlicher Sitzung zu äußern. Aber es kam noch besser. Der Herr Oberbürgermeister wies die „ohne jede Begründung“ gegen den Stadtrath erhobene Beschwerde in der ihm eigenen rücksichtslosen Weise zurück, ja, er „verbat“ sich derartige „unsubstanzirte Angriffe“ in einem Ton, als wenn er in Herrn Stadtrath-Verordneten Drischel, der Mittelschullehrer ist, einen Untergebenen abzurufen habe. Daß Herr Drischel vom Vorsitzenden einfach verhindert worden war, seine Beschwerde zu begründen, diese Kleinigkeit störte Herrn Dr. Vender in der „Entrüstung“ über die „unbegründete“ Beschwerde nicht im Geringsten.

Eine lange Debatte verursachte dann noch die Frage, wie man die Strecke der jetzigen Pferdebahn und demnächstigen elektrischen Bahn zwischen Zoologischen Garten und Scheitnig am besten verlege. Die Ausschüsse sollen darüber weiter berathen.

Der stellvertretende Vorsitzende Dr. Körner eröffnete die Versammlung um 4 1/2 Uhr.

Die Sitzung für ein Volksschulhaus in Pöpelwitz wird an den Bauausschuss überwiesen.

Für das staatliche katholische Schullehrerinnen-Seminar soll das leergerordene städtische Schulhaus Gabigstraße Nr. 55/57 vom 1. Juli d. J. bis Ende September 1903 und von da an bis 1. Oktober 1906 ein in dem am Mieths-Schulhaufe Auguststraße 28 zu errichtender Neubau von 8 Klassenzimmern dem Provinzialschulkollegium vermietet werden. Hierbei glaubt Stadtrath-Verordneter Hamburger darauf hinweisen zu müssen, daß man bei Schulbauten die Bedürfnisfrage eingehend prüfen müsse, im Schulhausbaufonds sei kein Geld mehr vorhanden. Das Bedürfnis könne kein so dringendes sein, da in Breslau auf 1008 Klassen 51,000 Kinder, also durchschnittlich etwa 50 Schüler auf eine Klasse kommen. Dem gegenüber stellt Oberbürgermeister Dr. Vender fest, daß die Bedürfnisfrage stets sehr eingehend geprüft werde. So glänzend, wie Herr Hamburger es darstellte, seien die Verhältnisse bei uns nicht. 50 Schüler für eine Klasse, das sei schon die Höchstzahl. Andere Großstädte hätten Durchschnittsklassen mit 30, höchstens 40 Schülern. Auch Stadtv. Drischel meint, daß wir in Breslau noch weit von idealen Zuständen entfernt sind. Er erinnere nur an die Thätigkeit der sogenannten Schiebekonferenzen, die oft genug die größte Mühe habe, überzählige Schüler, zum Beispiel aus einem Stadtbezirke im Süden unterzubringen. Einmal hätte man sogar 11 oder 12 Knaben in Mädchenklassen unterbringen müssen, weil sonst kein Platz für sie war. Auch Stadtrath Dr. Pjundtner erklärt, daß wir in Breslau durchaus keinen Ueberflus an Schulklassen haben. Vielleicht werde man in den nächsten Jahren dazu kommen, eine Reihe unbrauchbarer Miethsklassen auszugeben und das gesamte Volksschulwesen zu konzentriren.

Darauf werden die beiden Vorlagen dem Bauausschuss überwiesen.

Wie vor zwei Jahren zur Pariser Weltausstellung sollen in diesem Jahre einer Anzahl minder bemittelter, tüchtiger Handwerker, sowie gewerblicher und kunstgewerblicher Arbeiter Reisestipendien zum Besuche der Gewerbeausstellung in Düsseldorf gewährt und zu diesem Zwecke 3000 Mark aus dem Hauptextraordinarium zur Verfügung gestellt werden. Die Versammlung genehmigt die Vorlage.

Bezüglich der Erhebung des Stadtrates zum Stadtrath hat die Magistrat bereits vor längerer Zeit beantragt, den Stadtrath zum Mitgliede der Armenkommission und der städtischen Schuldeputation zu ernennen und ferner die Zahl der besoldeten Stadtrathsstellen um die des Stadtrates zu vermehren und den jetzigen Stadtrath Debbecke in diese Stelle zu wählen. Der Ausschuss I empfiehlt nun die Annahme des ersten Theiles dieses Antrages, dagegen die Ablehnung des zweiten Theiles. Wie der Berichterstatter Feige ausführte, habe man gegen die Person des Stadtrates durchaus nichts einzuwenden, der Ausschuss sei aber doch zu einer Ablehnung gekommen, einmal, um die Zahl der Stadtrathsstellen nicht noch zu vermehren, dann aber aus dem prinzipiellen Grunde, weil die Form, in welcher der Antrag eingebracht sei, die Gefahr in sich schließe, daß auf solchem Wege das Wahlrecht der Stadtrath-Verordnetenversammlung beschränkt werden könne. Der Oberbürgermeister Dr. Vender meint, es liege hier ein Ausnahmefall vor; wenn eine Verbesserung im hygienischen Dienst unserer Stadt herbeigeführt werden solle, dann könne man nichts Anderes thun, als die Magistratsvorlage annehmen. Stadtrath-Verordneter Heilberg ist entgegengesetzter Meinung. Es hiesse den Stadtrath unnötig belasten, wenn man ihn in das Magistratskollegium aufnehme. Außerdem müsse man sich hüten, vier neuen Prägungsfälle zu schaffen, der den Magistrat zu Wiederholungen reizen könnte. Stadtrath-Verordneter Drischel meint, es wäre nöthig, daß der Stadtrath sich bei seinen Unterhaltungen von Lehrern einer größeren Freundlichkeit befleißige. Außerdem bittet er in Erwägung zu ziehen, ob es nicht angängig sei, für die vielen im städtischen Dienste stehenden Lehrern eine Arztin einzustellen. Nach einer kurzen Kontroverse zwischen dem Oberbürgermeister und dem Stadtrath-Verordneten Drischel und Herrn Drischel andererseits wird gemäß dem Ausschussantrag der Theil 1 der Vorlage angenommen, der zweite abgelehnt.

Nach der erfolgten Erledigung mehrerer Dringlichkeitsanträge erregt die Festlegung des Fischlimenplanes für den Theil der ehemaligen Feldmark Aitschein zwischen der Park- und Hohenlohestraße und zwischen der Berggartenstraße und der Vogelweide im Hinblick auf die Durchführung der elektrischen Bahn vom Zoologischen Garten nach der Endstation eine längere Debatte. Die Vorlage wird dem Ausschuss V überwiesen.

Darauf trat die Versammlung gegen 6 1/2 Uhr in eine geheime Sitzung.

**Im Sozialdemokratischen Verein** hielt Genosse Lobe einen Vortrag über die Wahlen in Frankreich. Er ging dabei kurz auf das französische Wahlsystem ein, soweit es von unserem Wahlrecht verschieden ist und besprach das Ergebnis der letzten Wahlen, besonders soweit die sozialistischen Parteien in Frage kommen. Redner unterstützte seine mündlichen Darlegungen durch einige graphische Darstellungen auf einer schwarzen Tafel, denn in das Gewirr der französischen Parteien ist nur schwer einige Klarheit zu bringen. Die Anwesenden folgten den Ausführungen mit regem Interesse. Eine Diskussion entspann sich nicht. Nächsten Montag soll ein ähnlicher Vortrag über die belgischen Wahlen gehalten werden.

Dann kam es zur längeren Erörterung der Lokalfrage. Scharf getadelt wurde, daß das Gewerkschaftshaus von vielen Genossen vernachlässigt werde. Arbeiter-Gesangvereine hielten sogar in anderen Lokalen ihr Fest ab. Die Kritik in der Volksrecht betreffend die Unterstützung des Spelbrich'schen Lokals sollte sich auf die gelegentliche private Unterstützung durch die Genossen beziehen. Die gegenwärtige schlechte wirtschaftliche Lage mache sich auch im verminderten Besuch der öffentlichen Lokale geltend. Um so mehr solle man das eigene, schon eingerichtete Lokal unterstützen, bis wieder bessere Zeiten kommen. Verschiedene gegen die Lokal-Kommission gerichtete Beschwerden wurden von anderer Seite entschieden zurückgewiesen.

Weiter kam es zu einer längeren „Theaterdebatte“. Es wurde vorgeschlagen, die Volksvorstellungen des sozialdemokratischen Vereins auch im Sommer fortzusetzen. Da im Winter die zehn bis zwölf Vorstellungen stets ausverkauft Käufer aufwiesen, sei auch für den Sommer nicht an dem Erfolg zu zweifeln. Auch dürfe die Erziehung der Genossen zum künstlerischen Verständnis nicht während eines so langen Zeitraums ruhen. Herr Palm, der Direktor unseres Sommertheaters, werde gewiß bereit sein, die Arbeiter Breslaus solche Vorstellungen an einigen Sonntag-Nachmittagen zu geben, stehe er doch in Berlin als künstlerischer Leiter der „Freien Volkshöhne“ in enger Beziehung zu diesen Bestrebungen der sozialdemokratischen Arbeiter.

Diesen Ausführungen wurde von gut unterrichteter Seite entgegengehalten, daß Herr Palm in Breslau offenbar ein Anderer sei, wie in Berlin. Während er allen anderen hiesigen Blättern, selbst der antisemitischen „Schlesischen Morgen-Zeitung“, Blättern, die nicht den zehnten Theil der Abonnenten, geschweige denn der Leser der „Volksrecht“ haben, die Theaternotizen z. in liberalster Weise zur Verfügung stelle, habe er die „Volksrecht“ von der Liste der für ihn in Betracht kommenden Blätter gestrichen. Er brauche offenbar das Geld der Breslauer sozialdemokratischen Arbeiter nicht und halte seinen Kunsttempel für zu vornehm für den Besuch dieser Arbeiter. Unter solchen Umständen könne man natürlich nicht an eine Vereinbarung mit Herrn Palm, ähnlich wie sie der Verein mit Herrn Dr. Löwe nun schon seit Jahren zum beiderseitigen Nutzen getroffen habe, herangehen. Das sei auch weiter nicht schlimm, die Arbeiter sollten ihre Sonntage im Sommer nur zu Spaziergängen im Freien benutzen. Die Versammlung sah denn auch von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit ab.

**Ein großes Parteifest der Breslauer Sozialdemokraten** soll am Sonntag, den 6. Juli d. J. im Gewerkschaftshause stattfinden. Der finanzielle Ertrag des Festes ist für den Wahlfonds zu den Reichstagswahlen 1903 bestimmt. Wir bitten die Gewerkschaften, Gesangsvereine z., auf dieses Fest bei ihren Veranstaltungen Rücksicht zu nehmen.

**Die Wirkungen des neuen Zolltarifes.** Alles, was man zu Gunsten landwirthschaftlicher Zölle nur mit einem Scheine von Vernunft geltend machen kann, das gilt nicht von den meisten Zöllen auf Erzeugnisse der Forstwirtschaft. Da die Bewirthschaftungskosten im Vergleich zum Verkaufserlöse des Holzes gering sind, kann hier nicht von einem „Schutze der nationalen Arbeit“, sondern nur von einer künstlichen Steigerung der Rente die Rede sein. 53 Prozent, also mehr als die Hälfte der deutschen Forsten sind im Besitze des Staates, von Gemeinden oder Stiftungen, der Rest gehört vorwiegend großen Standesherrn, Magnaten und Majoratsbesitzern, anderen „wirtschaftliche Nothlage“ doch kaum einer im Ernste erlaubt. Außerdem ist die Rentabilität sowohl der staatlichen als vieler Privatforsten in letzter Zeit nachweisbar nicht günstig gewesen. Man sollte also meinen: Wenn schon die Regierung und ein Theil der Volksovertretung eine Erhöhung der Agrarzölle, eine Belastung des Volkes mit Lebensmittelpreisen für nothwendig hält, würde bei den Forstzöllen eine Erleichterung oder zum Mindesten doch nicht auch noch eine Vertheuerung angestrebt werden! Nichtsdestoweniger sind im Tarifentwurfe auch die Holzölle nicht unwesentlich heraufgesetzt, und der Bund der Landwirthe bemüht sich (wenn auch vorläufig meist ohne Erfolg), seine noch viel weitergehenden „Mindestforderungen“ durchzusetzen.

Von verschiedenen Seiten ist schon darauf hingewiesen, welche Belastung die hohen Holzölle für das deutsche Tischlergewerbe bedeuten, und wie schlecht diese mit der Mittelstandspolitik zusammenpassen, welche die Herren von der zollfreundlichen Mehrheit stets im Munde führen. Heute möchten wir darauf aufmerksam machen, daß auch große deutsche Exportindustrien durch diese Vertheuerung eines nothwendigen Rohstoffes schwer geschädigt werden; zum Beispiel: die Fürstenfabrikation. Diese exportirte im Jahre 1900 4,8 Millionen an groben, 8 Millionen an feinen Waaren, zusammen also fast 13 Millionen Mark, gegenüber einer Einfuhr von 1,5 Millionen für grobe, 1,8 Millionen für feine Waaren, zusammen 3,3 Mill. Mark. Eine wie starke Belastung die Industrie durch die Holzölle des neuen Entwurfes erfährt, sei an einem Beispiele dargestellt. Es handelt sich um eine schlesische Fabrik, welche über 600 Arbeiter beschäftigt und für etwa 1 Mill. Mark jährlich Waaren herstellt. Diese hat einen jährlichen Holzbedarf von mindestens 3000 Festmetern und muß den größten Theil aus Galizien einführen, da Schlefien selbst weder nach Menge noch Güte genügende Waaren liefert und der Bezug aus anderen deutschen Provinzen durch die hohen Frachtkosten ausgeschlossen wird. Natürlich ist der Zweck und voraussichtlich auch die Wirkung der Holzölle, daß nicht nur das importirte, sondern auch das inländische Holz entsprechend vertheuert wird. Da die betreffende Firma vorwiegend Buchenholz (also hartes Holz) verarbeitet und ein Drittel ihres Bedarfes in unbearbeiteten Klößen, zwei Drittel im gefügtem Zustande kauft, so stellt sich die Zollbelastung mindestens wie folgt:

1000 Festmeter nach Zollposition 78 zu 1.80 Mark = 1.800 Mark  
75 - 10 - - - - - = 20.000

Im letzteren Falle macht der Zoll etwa ein Drittel vom Werthe des Holzes aus. — Zu der Erschwerung der Produktion durch die voraussichtlich allgemeine Vertheuerung der Handelsbeziehungen, durch die Vertheuerung der Lebenshaltung aller Arbeiter u. s. w. kommt also hier ganz unnötiger Weise eine Extrabelastung mit reichlich 2 Prozent vom Werthe der sämtlichen Erzeugnisse. Es ist klar, daß auf dem Weltmarkte, wo der Wettbewerb ein sehr scharfer ist, und die schlesischen Fabriken wegen der hohen Frachtkosten von vornherein nicht günstig dastehen, auch diese 2 Prozent schon sehr ins Gewicht fallen. Die Firma setzt aber zwei Drittel ihrer Erzeugnisse im Zustande ab; es liegt also auch hier die Vertheuerung nahe, durch einen Druck auf die Arbeitslöhne

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

die Vertheuerung weit zu machen oder durch höhere In-

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Ueberrfahren. Heute Mittag wurde auf dem Eisenbahndamm

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Mutterhaus nach Breslau zurück. Hier kam der Typus bei ihr zum

Neueste Nachrichten.

Die Wahlen in Belgien.

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer

Zeltgarten. Heute Dienstag: Gr. Vorchler-Concert.

500 Herren-Anzüge und Paletots sind bei einer Ankauf von 8 Mk. an abzugeben.

Gustav Reibstirn Uhrmacher. Gegründet 1872.

Zur Radfahrer billigste Bezugsquelle! Luftschläuche Mk. 3,50

Gefunden. Ein Geldbeutel mit Inhalt direkt aus der Fabrik

Strohüte jeder Art, auch im Detail.

Das Tierreich von Dr. L. Hoek. Mit zahlreicher Illustrationen.

Alt-Warthau. Am Montag, den 26. Mai, starb unser braver Genosse, der Steinmetz Gustav Hoberg

Achtung! Zimmerer! Achtung! Mittwoch den 28. Mai 1902, Abends 8 Uhr: Große öffentliche Zimmerer-Versammlung

Seltener Gelegenheitskauf! „Blousenhemden“ in den schönsten Dessins und besten Stoffen.